

N°32
2023



Das Medium der StV Kommunikationswissenschaft

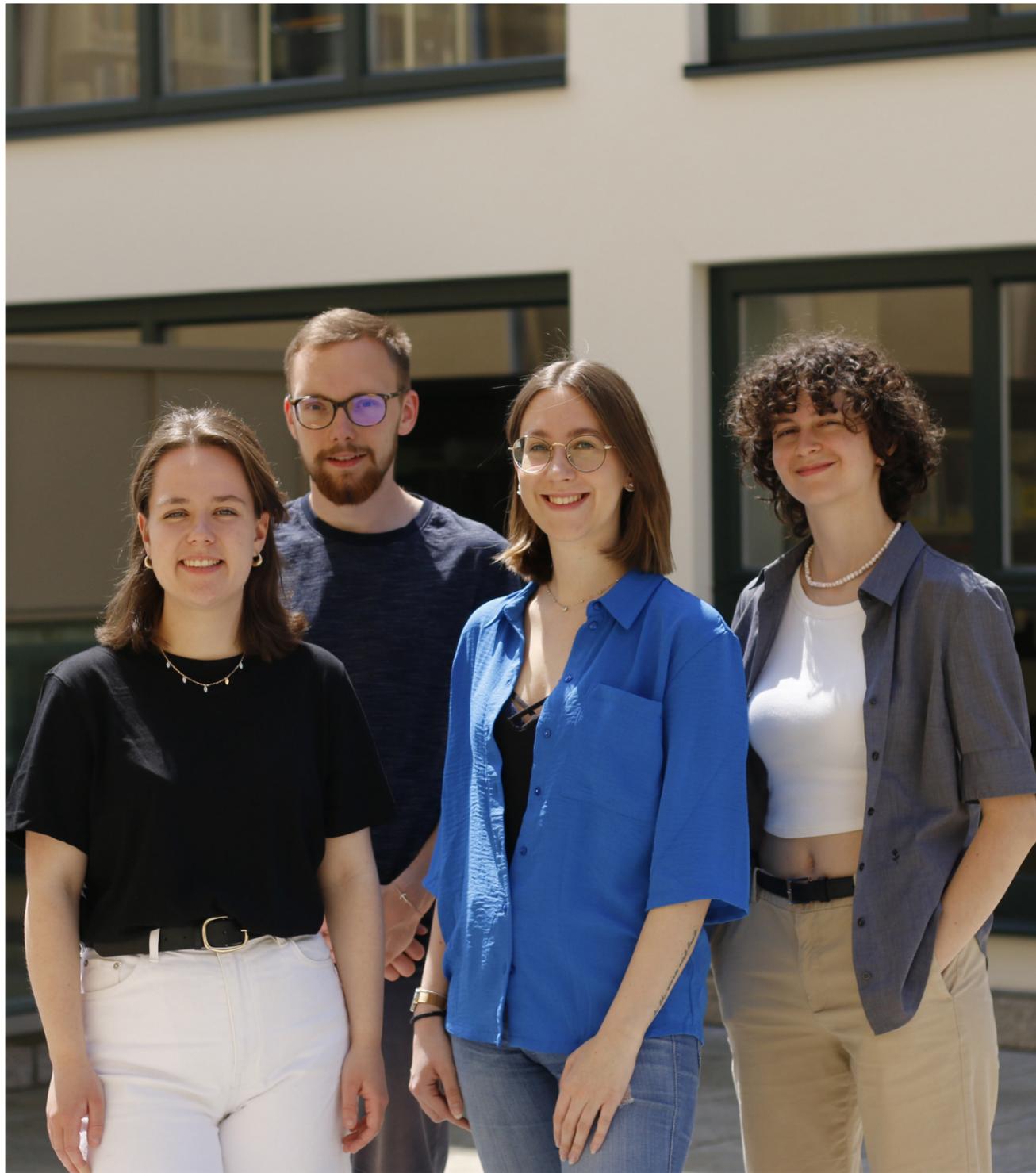
der PUNKT.

LEIDENSCHAFT.

**FINDE
DEN PUNKT.
AUCH ONLINE!**



EDITORIAL.



Bildquelle: Verena Mertel

Worte der Chef:innenredaktion vom PUNKT.

Liebe Leser:innen!

Einmal mehr ist es soweit: Die neue Ausgabe des StV-KoWi-Magazins ist da, der neue PUNKT. liegt in euren Händen. Voller Leidenschaft haben sich 15 Autor:innen ins Zeug gelegt, um erneut journalistische Meisterwerke im PUNKT. erscheinen zu lassen. Doch nicht nur die Arbeit der Redaktion ist voll von Leidenschaft, nein: Das ganze Magazin ist voller Leidenschaft!

Unter diesem Motto der Leidenschaft wurden zahlreiche Geschichten und Beiträge gesammelt, mit denen auch diese Ausgabe bei ihren Leser:innen hoffentlich PUNKTen kann. Die Leidenschaft des Sammelns, das Dasein als Fan von Fashion oder Formel 1, das Phänomen, wenn die Leidenschaft plötzlich Leiden schafft (wir haben ein Faible für Wortspiele) – die Artikel sind bunt gemischt und geben jede Menge her!

Wie es sich in den Editorials des PUNKT. bewährt hat, wird abschließend noch ein Blick auf die leidenschaftliche Chef:innenredaktion geworfen. Mittlerweile stehen vier Namen unter diesem Eröffnungstext, mit Jana Eglseer konnte im Laufe des Semesters eine unterstützende Kraft für unser Team gefunden werden:

Ursprünglich aus Oberösterreich, verschlug es Jana im Herbst 2019 für den Bachelor KoWi nach Salzburg. Mittlerweile studiert sie im Master Kommunikationswissenschaft und begeistert sich vor allem für den Journalismus in all seinen Formen. Als Studienassistentin der Abteilung Journalistik, sowie als redaktionelles Mitglied des Community TV-Senders FS1 bekommt Jana praxisnahe Einblicke in die Welt des Journalismus. Die Leidenschaft dafür führte sie nun auch in die Chef:innenredaktion des PUNKT. Abseits des beruflichen und studentischen Daseins begeistert sich Jana vor allem für Bücher aller Art und (richtig gute Laber-)Podcasts.

Doch wo Neues kommt, weicht Altes: Mit Cedric Keller und Nora Junkert verlassen gleich zwei Personen das Team und sind bei dieser Ausgabe ein letztes Mal in führender Rolle beteiligt. Nora wird mit abgeschlossenem Bachelor in der Tasche ihren Weg in Wien finden. Cedric bleibt zwar dem Salzburger KoWi-Kosmos erhalten, findet seine nächste große Herausforderung in den kommenden Jahren jedoch in der ÖH. Die Redaktion wünscht eine gute und erfolgreiche Zeit als Vorsitzender der ÖH Uni Salzburg! Danke an Cedric und Nora für die tatkräftige Unterstützung in der Chef:innenredaktion! Doch nun lasst uns den Blick auf die Schätze dieser Ausgabe wenden, lasst uns diese Lektüre(oder Ausgabe) mit Leidenschaft lesen!

Viel Spaß beim Lesen wünschen

Katrin, Cedric, Nora, Jana

IN THIS ISSUE.

AKTUELLES AUS DER UNI.

Was die Uni und die Kowi beschäftigt hat. 05
Cedric Keller.

Zwischen Wahlprogrammen und Hochschul-Wahnsinn. 07
Maximilian Helmers.

LEIDENSCHAFTLICHE GESCHICHTEN.

„Ich strecke den Menschen meine Hand aus.“ 09
Interview mit einer Pastoralassistentin.
Jana Eglseer.

Kate Bush: stürmische Höhen, irdische Leidenschaft. 13
Maximilian Kaufmann.

Sprechfenster. 15
Katharina Mügler.

Das innere Kind. 17
Isabella Zajontz.

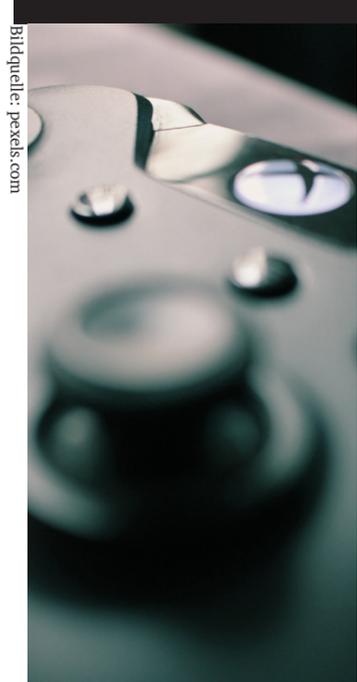
Ehrenamt, die Leidenschaft. 19
Cedric Keller.

Ehrenamt, das Leiden schafft. 21
Manuel Gruber.

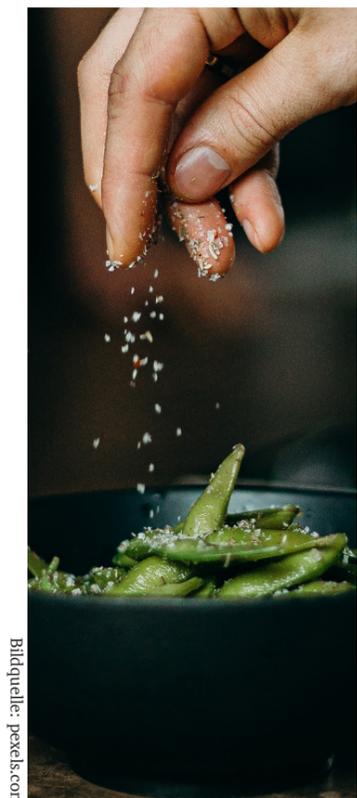
PRESS X FOR SECOND PLAYER. 25
Erik Schwaiger.

„Passion, what's yours?“ 27
Movie Edition
Nicole Reiter.

Geschmack lebt von der Selbstständigkeit. 29
Erik Schwaiger.



Bildquelle: pexels.com



Bildquelle: pexels.com

DIE SCHATTENSEITEN DER LEIDENSCHAFT.

Follow your Passion. Vom neoliberalen Marketingmantra zur Kampfansage der Arbeitnehmer:innenschaft? 31
Alexander Macho.

Fans, Fun, Formel 1, Feminismus? 33
Antonia Hielle.

Wie ich durch TikTok meine Liebe zum Lesen verloren habe. 35
Laura Hemetsberger.

Fast Fashion. Wenn Leidenschaft Leiden schafft. 37
Eva-Maria Ramsauer.

Müheles und mühsam: Österreichs Leidenschaft zum Sudern. 39
Katrin Kutschera.

Your next-door fangirl goes too far? 41
Nicole Reiter.

Ein Lob der seichten Leidenschaften. 43
Alexander Macho.



Bildquelle: Privat, Katrin Kutschera

Was die Uni und die Kowi beschäftigt hat.

Ein Rückblick ins Sommersemester

Cedric Keller.

Mit dem Beginn der Sommermonate werfen wir einen kurzen Blick zurück ins vergangene Semester und die Geschehnisse an unserem Fachbereich und unserer Universität. Was hat die Studierenden beschäftigt, was ist in Salzburg passiert, welche Themen waren relevant?

Wahlen der Österreichischen Hochschüler:innenschaft (ÖH).

An wohl niemandem ist die E-Mail-Flut vorbeigegangen, wohl jede:r hat in irgendeiner Weise davon mitbekommen: Von 9. bis 11. Mai fanden an Österreichs Hochschulen die Wahlen zur studentischen Interessensvertretung statt. An anderer Stelle wird in dieser Ausgabe noch näher darauf eingegangen, aber ein paar Namen dürfen an dieser Stelle nicht fehlen, denn diese Wahlen haben auch Konsequenzen für die StV: Ab 1. Juli haben wir mit Antonia Hielle, Ella Junold und Vanessa Frühbeiss ein neues Vorsitzteam in unserer Studienvertretung. Auch die ÖH Uni Salzburg sowie die ÖH auf Bundesebene wurden neu gewählt, mehr dazu im Beitrag von Max Helmers.

Neuigkeiten in der Rektoratswahl.

Ab 1. Oktober 2023 beginnt an der Uni Salzburg eine neue Rektoratsamtszeit, seit Mitte 2022 läuft das vorbereitende Prozedere dazu. Angefangen mit der Stellenausschreibung und einem öffentlichen Hearing aller eingeladenen Kandidat:innen im November 2022 fing ein Prozess an, der komplexer als ursprünglich erwartet war. Der Senat der Universität, der einen Vorschlag mit Kandidat:innen

erstellen muss, hatte zunächst zwei Personen auf seinen Vorschlag aufgenommen – Viola Heutger (Präsidentin der Universität auf Aruba) und Martin Hitz (Senatsvorsitzender an der Universität Klagenfurt). Dieser Vorschlag mit den zwei Personen ging dann an den Universitätsrat, der eine der beiden Personen hätte wählen müssen.

Dazu kam es jedoch im ersten Anlauf nicht, da einige Senatsmitglieder aufgrund von Verfahrensmängeln Beschwerde beim Bundesministerium einbrachten. Das Ministerium gab dieser Beschwerde statt, der Senat setzte sich mit diesen Mängeln auseinander, kam schlussendlich jedoch zum selben Ergebnis: Entweder Viola Heutger oder Martin Hitz soll künftig Rektor:in werden. Für den aktuell amtierenden Rektor Hendrik Lehnert bedeutet das, dass der Senat nach wie vor mehrheitlich gegen ihn ist und ihn nicht länger als Rektor der Universität Salzburg will. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Ausgabe des PUNKT. liegt der Ball nun wieder beim Universitätsrat, der aus dem Heutger-Hitz-Vorschlag auswählen muss.

Studi-Kultur an der Uni Salzburg.

Im Laufe des Sommersemesters wurde unsere Universität außergewöhnlich oft Schauplatz für Studileben und Partys am Campus. Das traditionelle NaWi-Fest ging in die nächste Runde, der Innenhof des Juridicums wurde Schauplatz von Beerpong-Turnieren und Partys, in Itzling und an der NaWi waren die StVen fleißig und veranstalteten viele Events;

der UniPark wurde am 14. Juni zum Ort eines großen Fakultätsfestes und die Theologie verwandelte sich zum Schauplatz einer großen Studiparty. Auch die StV KoWi war mit Hörsaalslam, Picknick, Pubcrawl und vielem mehr aktiv.

Damit konnte die Uni zu ersten Mal seit längerem zeigen, dass sie als Ort für Studierende wirklich etwas zu bieten hat. Es wurde viel weniger als sonst auf die bekannten Salzburger Clubs ausgewichen, stattdessen wurde die Uni selbst zum Ort für Partys und Events (was sie in den vorherigen Semestern natürlich auch regelmäßig war, aber doch um einiges weniger als im nun abgeschlossenen Sommersemester). Auch die ÖH hat hierfür Pläne, im Koalitionsabkommen wird sich eindeutig zur Veranstaltung von solchen Festen an der Uni ausgesprochen.

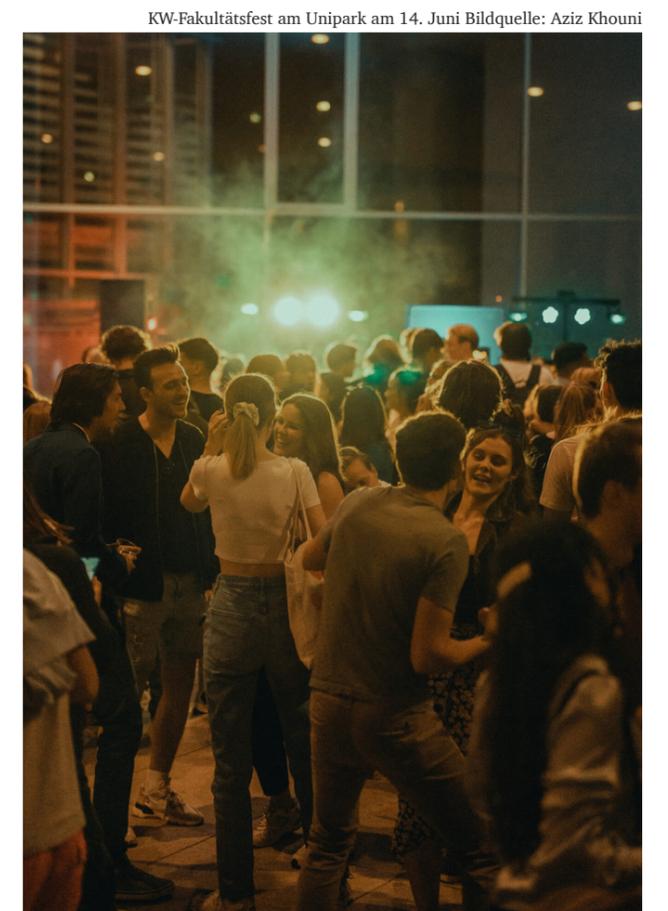
Landtagswahl.

Ein Ereignis, das auch für unsere Universität von Relevanz ist, war die Salzburger Landtagswahl im April. Acht Parteien kämpften um den Einzug in den Landtag, schlussendlich gelang es fünf von ihnen: ÖVP und FPÖ (die gemeinsam auf 22 der 36 Mandate kommen und die neue Landesregierung bilden) wurden die beiden stärksten Kräfte. Die SPÖ bildet künftig mit der KPÖ PLUS sowie den Salzburger Grünen die Opposition zu Schwarz-Blau. MFG, WIRS und die Neos schafften den Einzug nicht, Letztere verpassten den Einzug nach vorheriger Regierungsbeteiligung knapp.

Im Zuge der Koalitionsverhandlungen von Schwarz-Blau kam es zu vielen Demonstrationen und Kundgebungen aus der Zivilbevölkerung, insbesondere das Bündnis gegen Schwarz-Blau, das aus vielen verschiedenen Verbänden und Organisationen besteht, mobilisierte zu den Aktionen. Die Angelobung der Landesregierung am 14. Juni konnte dadurch jedoch nicht verhindert werden, die erste Regierung aus ÖVP und FPÖ in Salzburg ist offiziell.



Bildquelle: Cedric Keller; Das neue Vorsitzteam der StV KoWi Vanessa Frühbeiss, Ella Junold, Antonia Hielle (v.l.n.r.)



KW-Fakultätsfest am Unipark am 14. Juni Bildquelle: Aziz Khouni

Zwischen Wahlprogrammen und Hochschul-Wahnsinn.

Maximilian Helmers.

„Nutzt euer Recht, wählen zu gehen!“ Dies waren die Worte, die man vermehrt vor dem 9. Mai in der Universität hörte.

Info.

Alle zwei Jahre werden neben den Studienvertretungen der ÖH auch die Hochschulvertretung und die Bundesvertretung neu gewählt.

Um die Zukunft der Studierenden sichern und verbessern zu können, fanden vom 9. Mai bis zum 11. Mai die ÖH-Wahlen statt. Um die Interessen der jeweiligen Studiengänge besser vertreten zu können, können die Studierenden aus ihrem jeweiligen Studiengang ihre Mandate wählen, woraus sich die Studienvertretung (StV) zusammensetzt. Die Kandidat:innen vertreten somit neben der Hochschule auch ihre jeweiligen Fachbereich. Somit können die Probleme besser in Angriff genommen werden.

Auf Ebene der Hochschulvertretung Salzburg, also für die gesamte Uni, kandidierten folgenden Hochschulparteien:

- Aktionsgemeinschaft Salzburg (AG)
- Grüne & alternative Student_innen (GRAS Salzburg)
- Junge liberale Studierende (JUNOS)
- Kommunistischer Studierendenverband (KSV-KPÖ)
- Liste unabhängiger & kritischer Studierender (LUKS)
- Verband Sozialistischer Student_innen in Österreich (VSSStÖ – Salzburg)
- Ring Freiheitlicher Studenten Salzburg (RFS)

Die Wahlprogramme.

Für die Aktionsgemeinschaft lag der Fokus ihres Wahlprogramms neben dem Wohl der Studierenden, Arbeiten und Leben auch im Thema Digitalisierung, Wohnen und der Infrastruktur Salzburgs und der Mental Health der Studierenden sowie dem Leben innerhalb der Universität Salzburg.

Die Grüne & alternative Student_innen Salzburg legten ihr Augenmerk auf die Themen rund um Klimagerechtigkeit an der Universität Salzburg, der Antidiskriminierung für freies Studieren und ein leistbares Studium für alle.

Bei den jungen liberalen Studierenden gliederte sich das Wahlprogramm unter den Hauptpunkten eines Systemwandels im Bereich der Bildung, moderne Technologien, der Chancengleichheit, finanzielle Aspekte der Universität, sowie die Nachhaltigkeit und Mental Health.

Der kommunistische Studierendenverband forderte eine höhere Einbindung der Studierenden für die ÖH. Des Weiteren setzen sie sich neben einem freien Hochschulzugang auch für eine umfassende Unterstützung von arbeitenden Studierenden ein. Auch die Punkte um leistbares Wohnen, Gesundheit und Gleichberechtigung standen bei ihnen im Vordergrund.

Die Liste unabhängiger und kritischer Studierender steht für keine parteipolitische Abhängigkeit im Konstrukt der ÖH Uni Salzburg. Sie wollten mit ihrem Wahlprogramm mehr

Raum für Studierende an der PLUS schaffen und gleichzeitig mehr Inklusion an der Universität Salzburg erzielen. Auch bei ihnen stand die Gleichberechtigung und Antidiskriminierung weit oben durch inklusive und moderne WC- und Sanitäreinrichtungen an der Universität.

Für den Verband sozialistischer Student_innen in Österreich standen die Themen rund um den freien und offenen Hochschulzugang im Vordergrund. Des Weiteren bestand ihr Wahlprogramm aus Anti-Rassismus, einer sicheren Universität, sowie der Mental Health der Studierenden.

Der Ring Freiheitlicher Studenten Salzburg stand für freie Bildung, Diskriminierung/Cancel Culture, gegen Impfbzwang und eine freie Meinungsäußerung und somit gegen Hochschul-Ideologien.

Ergebnisse.

Für die Hochschulvertretung waren 16.183 Personen wahlberechtigt. Jedoch lag die Wahlbeteiligung bei dieser Wahl nur bei 15,18%. Dies entspricht 2.415 abgegebenen Stimmen. Im Vergleich zur letzten Wahl im Jahr 2021 liegt die Wahlbeteiligung nur minimal höher, mit einem damaligen Prozentwert von 12,12%.

Bei der diesjährigen Wahl stach der Verband sozialistischer Student_innen in Österreich (VSSStÖ – Salzburg) hervor. Sie erhielten von den wahlberechtigten Personen 683 Stimmen und damit 5 Mandate. Gefolgt von den Grünen & Alternative Student_innen (GRAS Salzburg) mit 542 Stimmen und 4 Mandaten. Mit 79 und damit den wenigsten Stimmen lag der Ring Freiheitlicher Studenten Salzburg (RFS) auf dem letzten Platz. Auf das Gendern wurde bewusst nicht geachtet, die Gründe hierfür müssen hier jedoch nicht niedergelegt werden.

	2023	2021
<i>Wahlberechtigte</i>	16.183	15.945
<i>Wahlbeteiligung</i>	15,18%	12,12%
<i>Anzahl der abgegebenen Stimmen</i>	2.457	1.932
<i>Gültige Wahlscheine</i>	2.415	1.890
<i>Ungültige Wahlscheine</i>	42	42
<i>Davon Wahlkarten</i>	64	468

<i>Hochschulpartei</i>	<i>Stimmen</i>	<i>Mandate</i>
<i>VSSStÖ - Salzburg</i>	683	5
<i>GRAS Salzburg</i>	542	4
<i>AG</i>	401	2
<i>LUKS</i>	346	2
<i>KSV-KPÖ</i>	216	1

”Ich strecke den Menschen meine Hand aus.”

Interview mit einer Pastoralassistentin.

Jana Eglseer.

Leidenschaft. Ein Stichwort, welches man im Berufsleben immer wieder mit den verschiedensten Professionen verbindet. Selten allerdings wird dabei an die Berufung der Pastoralassistentin gedacht. Bis jetzt. Andrea Mühlberghuber ist Pastoralassistentin aus tiefster Überzeugung und mit ganzem Herzen. Mit dem PUNKT. spricht sie nun über ebendiese Leidenschaft in ihrem alltäglichen Berufsleben.

Bevor wir auf die Leidenschaft in deinem Beruf zu sprechen kommen: Wie würdest du deinen Beruf für andere beschreiben?

Der Beruf der Pastoralassistentin ist ein eigenständiger Beruf der Kirche und dabei bedeutet „Assistentin“ nicht, dass man dem Pfarrer nur assistiert. Der Beruf ist eigentlich die Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Kirche und meine Aufgabe ist es, den Dialog zwischen



Bildquelle: privat

diesen beiden herzustellen. Das wiederum konkretisiert sich in meinen Aufgabenfeldern. In meinem Fall bin ich Pastoralassistentin für Kinder und Jugend. Man kann aber auch Pastoralassistentin in einem Krankenhaus sein, überall dort, wo mit Menschen gearbeitet wird. Ich begleite zum Beispiel Menschen, wenn sie einsam sind und fahre auch zu ihnen nach Hause und führe mit ihnen Gespräche. Weitere Aufgabenfelder sind die Sakramentenvorbereitung, also Erstkommunion und Firmung, aber auch Glaubensangebote in Fasten- und Adventszeit setzen. Ich gehe natürlich auch in den Kindergarten und in Schulen und erzähle dort ohne Zwang und auf vereinfachte Weise von Jesus, von Gott. Es geht mir darum, dass Menschen in der heutigen Zeit mit dem Glauben etwas anfangen können und dass sie ihn verstehen, wenn sie bereit dazu sind.

Was hat dich dazu bewegt, Pastoralassistentin zu werden?

Geprägt hat mich meine Uroma. Sie hatte diese Haltung, indem sie einfach da war und niemandem etwas aufgezwungen hat. Das hat mich inspiriert.

Nach der Schule habe ich gemerkt, dass mir das Religiöse und Spirituelle gefällt und ich habe beschlossen, Religionspädagogik zu studieren. Anschließend war ich fünf Jahre lang Religionslehrerin, was mir sehr gefallen hat. Beim Unterrichten hat mir allerdings das gemeinsame Gespräch gefehlt, weil ich nach einer Stunde wieder aus der Klasse rausgegangen bin, gerade dann, wenn die Kinder und Jugendlichen in den Dialog gekommen wären. Im Beruf der Pastoralassistentin hat man genau dafür Zeit. Ich



Bildquelle: Privat

habe das immer schon ehrenamtlich gemacht, damals nach der Arbeit. Eines Tages dann dachte ich, warum ich das nicht zu meinem Hauptberuf mache.

Deine Begeisterung für diesen Bereich ist spürbar. Was genau macht deinen Beruf für dich so besonders?

Dass ich jeden Tag mit anderen Menschen, egal ob klein oder groß, arbeite. Dabei fordert es mich selbst auch heraus, wie Menschen sind und mit welchen Anliegen sie zu mir kommen. Aber auch, wie weit ich ihnen helfen und sie auf ihrem Weg unterstützen kann, sich selbst zu finden.

Nun möchte ich gerne das Thema Leidenschaft aufgreifen. Was bedeutet Leidenschaft im Beruf für dich?

Leidenschaft im Beruf heißt für mich, dass ich etwas mit Freude und Hingabe mache, dass es mich erfüllt und dass ich auch weiß, dass es manchmal auch Leiden mit sich bringt, wenn

ich etwas schaffe, so wie es im Wort selbst steckt. Durch Leidenschaft mache ich mich auch angreifbar, weil man sehr viel von sich preisgibt. Denn gerade der Glaube an sich ist etwas sehr Intimes. Leidenschaft bedeutet für mich aber auch, dass man mir abkauft, was ich mache, weil es authentisch ist.

Ist es dir wichtig, deinen Beruf mit Leidenschaft auszuüben?

Ja, weil sonst könnte ich ihn nicht machen. In einem anderen Beruf würde ich zum Beispiel mehr Geld verdienen und auch die Bedingungen der Arbeitszeiten wären für mich persönlich schwierig, wenn ich keine Leidenschaft für diesen Beruf hätte, weil ich oft am Wochenende und auch abends arbeiten muss. Man ist oft und ständig verfügbar. Die Leute rufen mich auch an, wenn ich frei habe. Und wenn ich das nicht mit Leidenschaft machen würde, ginge mir ziemlich schnell die Puste aus.

Dein letzter Satz bringt mich zum Nachdenken. Mit welchen Herausforderungen geht dein Berufsalltag trotz Leidenschaft einher?

Grenzen zu setzen und auch Nein zu sagen, wenn ich für etwas nicht verantwortlich bin. Es ist für mich aber auch eine Herausforderung, wenn ein Mensch psychisch krank ist. Da frage ich mich dann oft, wie weit meine Rolle als Seelsorgerin geht und wo der Punkt erreicht ist, an dem jemand psychische Hilfe braucht und ich nicht mehr weiterhelfen kann.

Was ist wiederum das Schönste als Pastoralassistentin?

Wenn ich mit kleinen Kindern arbeite und von ihnen eine Rückmeldung erhalte, die von ganzem Herzen kommt. Aber auch Feedback von erwachsenen Personen, wenn jene sich für Angebote bedanken, die ich mache. Generell freut es mich, wenn ich merke, wie man sozusagen einen Samen legt und dieser dann bei Menschen fruchtet. Da merke ich, dass meine Hingabe aufgeht.

Gibt es Momente, in denen die Leidenschaft für deinen Beruf besonders spürbar ist?

Wenn ich von meinem Glauben, von dem ich zutiefst überzeugt bin, etwas gestalten kann und die Menschen das annehmen können. Ich strecke den Menschen die Hand aus und sie können sie nehmen, wenn es ihnen hilft. Wenn ich in Gesprächen merke, dass jemand einen Aha-Moment erlebt, da spüre ich die Leidenschaft besonders, beispielsweise wenn ein Kindergartenkind hochbiblische Geschichten in einem einfachen Satz erklärt.

Wir haben über sowohl positive als auch negative Aspekte deines Berufes und dem verbundenen Alltag gesprochen. Abschließend würde mich interessieren, was du als Pastoralassistentin in der Welt bewirken möchtest.

Ich möchte bewirken, dass die Strukturen etwas aufgebrochen werden und ich als Mensch die Botschaft des Glaubens weitertrage und dabei keinem Menschen etwas verweigere, nur weil dieser anders ist. Ich möchte auch bewirken, dass die Zeichen der Zeit erkannt werden und danach gehandelt wird und nicht nur, weil es immer schon so war. Kirche wirkt vielleicht oftmals etwas altmodisch, aber wenn ich als junge Frau "hinausgehe" und die Kirche in gewisser Hinsicht vertrete, dann erkennen vielleicht einige, dass Kirche auch anders sein kann. Mir ist es wichtig, den Menschen den Glauben anzubieten und ihnen dabei meine Hand hinzuhalten.

Bildquelle: Privat



Bildquelle: Privat

Kate Bush: stürmische Höhen, irdische Leidenschaft.

Maximilian Kaufmann.

Musik – oder Kunst im Allgemeinen – schaffen, wird in der Regel ohnehin mit großer Lust in Verbindung gebracht. Lust auf das alles andere als vorhersehbare Künstler:innendasein, mit Höhen und Tiefen, aus denen dann oft die besten Werke entstehen können. Wer würde sich schon auf die oft unsicheren Pfade eines Lebens im Dienste der Kunst begeben, würde sie/er nicht dafür brennen? Eine Frau, die besonders für ihre Kunst brennt, ist die britische Sängerin Kate Bush. Unlängst von jungen Fans wiederentdeckt, begeistert ihre Musik auch nach Jahrzehnten ungebrochen.

Wobei – wiederentdeckt ist vielleicht das falsche Wort. Ganz war sie nie weg, die begnadete Künstlerin aus dem Süden Englands. Seit 1978 ist sie mal mehr, mal weniger regelmäßig aktiv und in den Charts ebenso zu finden wie in Filmen und Serien, die einen ihrer Songs verwenden. Das jüngste Beispiel dafür: *Stranger Things*, jene Mysteryserie auf Netflix, die bei jeder neuen Staffel verlässlich einen gigantischen Hype generiert. In der vierten Staffel der Serie wurde Bushs 1985 erschienener Hit *Running Up That Hill* mehrfach eingesetzt, was zu einer Neuentdeckung durch das meist jugendliche bis jung-erwachsene Publikum führte. Dadurch wurde der Song erneut zum weltweiten Hit und Bush auch bei jenen, die die 80er nicht erlebt hatten, zum *household name*.

Referenzen und Liebeserklärungen.

Für mich als jahrelanger Fan der Musikerin war das schön. Denn *Running Up That Hill*, in

dem es um Verständnisprobleme zwischen den Geschlechtern geht, steht exemplarisch für einen Gesamtkatalog, der in seiner thematischen und musikalischen Vielfalt wohl einmalig ist. Bushs Musik handelt beispielsweise vom Menschsein, von der Kraft der Fantasie, von den schönen wie den düsteren Seiten der Liebe – das mag vielleicht banal klingen, doch die Art, wie solche Themen mit kulturellen Referenzen angereichert und zu oft enorm einfallsreicher Musik präsentiert werden, sucht meines Erachtens ihresgleichen. Gerade im Kontext der Musikszene der 80er war es sicherlich nicht normal, dass in einem Lied etwa das georgische Volkslied *Zinskaro* gesampled (= Einbauen fertiger Aufnahmen für einen eigenen Song, kommt oft bei Hip Hop vor) wird: Denn das Stück war in Werner Herzogs großartiger *Nosferatu*-Neuverfilmung von 1979 zu hören, die Bush sehr gerne hatte.

In vielen Stücken der Musikerin finden sich kulturelle Anspielungen, die man so beim Musikhören nicht unbedingt erwarten würde. Etwa Samples aus Filmen wie *Night of the Demon* (Der Fluch des Dämonen, 1957) und Alben wie Pink Floyds *The Wall* (1979). Ganze Songs erzählen die Plots alter Filme und Bücher aus zumeist explizit weiblicher Perspektive nach, während andere literarisch inspiriert sind. Der vielleicht bemerkenswerteste Song dieser Art ist *Cloudbusting*, inspiriert von Peter Reichs *The Book of Dreams*. Reich war der Sohn des Psychoanalytikers und Soziologen Wilhelm Reich, der unter anderem einen sogenannten Cloudbuster entwickelt hatte, um Regen erzeugen zu können. Im dazugehörigen Musikvideo, das neben Bush auch Leinwandlegende Donald Sutherland als Wilhelm Reich zeigt, wird das Gerät gekonnt inszeniert, und Bush (den Sohn Reichs spielend) interpretiert das Geschehen im Kontext einer nicht immer einfachen Vater-

Sohn-Beziehung. Auch eine Passage aus James Joyces *Ulysses* wird in einem ihrer Songs vertont.

Als Frau ganz oben.

Die Musikszene der 70er-Jahre war zu einem großen Teil männlich dominiert. Das merkt man beispielsweise daran, dass Kate Bush 1980 die erste Frau war, die in England mit einem Studioalbum auf Platz 1 der Charts landete (Best-of-Alben ausgenommen). Als sie 1978 mit 19 Jahren ihren ersten Hit *Wuthering Heights* hatte (dersich an eine TV-Verfilmung des gleichnamigen Romans von Emily Brontë anlehnt), kam das für viele wohl sehr überraschend. In Großbritannien war musikalisch gerade Punk angesagt, die verträumte Atmosphäre der erfolgreichen Debütsingle muss daher wohl ziemlich deplatziert geklungen haben. Ähnlich selbstbestimmt klingt auch Bushs weiterer Output, nicht zuletzt dank ihrer Begeisterung für den legendären Fairlight CMI (der erste digitale Synthesizer mit Sampling-Möglichkeit), den sie als eine der ersten weltweit besaß und mit dem sie ihre für mich persönlich besten Alben – *The Dreaming*, *Hounds of Love*, *The Sensual World* – maßgeblich formte. Während viele andere in den 80ern auf den Synthesizer-Zug aufsprangen und damit eher ihrer Musik schadeten als sich weiterzuentwickeln, wusste Bush die neuen Möglichkeiten exzellent für sich und ihre Musik zu nutzen.

Selbstbestimmt sind auch die bereits erwähnten, oft schrägen Inhalte der Songs, in denen es

Bildquelle: Privat



neben kulturellen Referenzen beispielsweise um die Zahl π geht, oder um die sinnlichen Eindrücke des Betrachtens einer Waschmaschine im Schleudergang. Selbstbestimmt deswegen, weil evident ist, dass Bush sich herzlich wenig um Konventionen der Musikbranche schert und recht früh begann, einfach das zu machen, worauf sie Lust hatte. Mit diesem Level kreativer Selbstkontrolle wurde sie zur Inspiration vieler nachfolgender Künstler:innen; solche Kaliber wie Tori Amos, Björk, Grimes, Florence Welch oder Charli XCX zählen zu erklärten Fans der Musikerin. Bushs spezifische Variante des art pop – verspielt, atmosphärisch, reich texturiert und aufwändig produziert – konnte in dieser Form wohl nur durch die von ihr erkämpfte künstlerische Autonomie entstehen. Dass es dann auch noch gelang, mit dieser anspruchsvollen Musik kommerziell erfolgreich zu sein (vor allem in Europa), ist das sprichwörtliche Tüpfelchen auf dem I.

Ein Leben in Leidenschaft.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass für mich persönlich kaum eine andere Person die Leidenschaft des Kunstschaffens so verkörpert wie Kate Bush. Ob kulturelle Referenzen ad infinitum, persönliche Geschichten mit viel Einfühlungsvermögen, kreative Musikvideos oder Ideen, die einfach nur herrlich verrückt sind – in Bushs oeuvre steht das alles gleichberechtigt nebeneinander. Die kürzliche Entdeckung ihrer Musik durch eine neue Generation von Hörer:innen ist wirklich erfreulich und zeigt einmal mehr: ehrlicher, authentischer künstlerischer Ausdruck hat lange Bestand. Es ist schön, aus Radios *Running Up That Hill* zu hören und regelmäßig weitere Updates über die wieder entfachte Popularität der Künstlerin zu erhalten. Denn das weckt auch wieder verstärkt meine Leidenschaft für ihre Musik. Zeit, den Plattenspieler wieder in Betrieb zu nehmen und kurz in Ekstase zu verfallen, wenn es dann wieder heißt: *it doesn't hurt me/do you wanna feel how it feels?*

Sprechfenster.

Katharina Mügler.

Heiter schwenkt der Blick nach oben.
Historisch schön mit Wald verborgen,
ragt mystisch stark auf Stein und Pfahl,
durch Nebelschwaden und Morgentau,
unten Wellen aus Grün und funkeln dem Blau,
unser Symbol des Anfangs und Liebesmerkmal.

Gespannte Augen über das graue Feld ziehen,
mit Musik, Tanz und Stahl erklingen verlockende Melodien.
Eine Frage, ein Nicken, die Verbeugung geschehen,
über uns Wolken voll Sonne und Regenstrahlen,
gemeinsam im Takt wir die Luft schneiden und malen,
ein Ort, als würde die Zeit stillstehen.

Momente vergehen, die Tage, sie weichen,
Gefühle entzünden durch Worte und Zeichen.
Mutig, doch schüchtern finden Seelen zusammen.
Mit Stärke und Schwäche ein Wiedersehen am Tag,
und obwohl ein Schritt nach vorne ein Kopfschütteln vermag,
entfacht ein Feuer im Herzen mit tosenden Flammen.

Festlich hell in spätem Dunkel,
Blicke sich treffen, Gesichter, sie funkeln.
Ein Lächeln im Stummen blüht laut und bunt.
Die bebende Erde meinen Körper imitierend,
Gedanken, Gefühle, so klar, doch verwirrend,
mit Flammen unter den Sternen, der Regen im Hintergrund.

So fordernd, berauschend, ein Lächeln vielsagend,
Schulter an Schulter im Band stehend nach vorne wagend.
Leuchtendes Blinzeln, die Hände sich zart berühren,
verschmelzen Hitze und Kälte zu Ewigkeit,
mit einem Kuss wird der Start in neue Welten verleiht,
und für Sommer und Winter die Leidenschaft erblühen.



Bildquelle: Privat

Das innere Kind.

Isabella Zajontz.

Briefmarken, Eisenbahnen oder Schuhe – es gibt nichts, das nicht gesammelt wird. Andi sammelt Lego, denn die Klemmbausteine dienen schon lange nicht mehr nur als Spielzeug für Kinder – Sets werden teilweise für mehrere hundert Euro gehandelt. Die kurze Geschichte einer Sammelleidenschaft im Erwachsenenalter.

Schon als Kinder finden wir immer wieder faszinierende Gegenstände, die wir am liebsten alle behalten möchten – ich beispielsweise habe jeden Stein, der mir gefallen hat, in einer quadratischen Holzbox mit schimmerndem Glasdeckel gesammelt. Diese Box besitze ich schon lange nicht mehr. Während einige ihre Sammel-Karriere also in jungen Jahren bereits wieder ad acta legen, blühen andere gerade dann erst auf. Einer dieser Menschen ist Andi. Er ist 22 Jahre alt, studiert Biologie und Geographie auf Lehramt und ist bereits seit über 15 Jahren von allem fasziniert, das mit Lego zu tun hat. Mit 13 Jahren konnte Andi sein Hobby sogar

im Fernsehen präsentieren: Denn er gewann gemeinsam mit einem Freund einen vom ORF organisierten Lego-Wettbewerb, bei welchem das Landesstudio Oberösterreich originalgetreu nachgebaut werden sollte. Darauf war er nicht nur sehr stolz, auch seine Begeisterung für die Klemmbausteine steigerte sich weiter.

Sein erstes Legoset – einen kleinen gelben Bagger – bekam er im Alter von vier Jahren. Mittlerweile befinden sich über 220 Sets in seinem Besitz. Insgesamt sind um die 150.000 bunten Klemmbausteine in Andis altem Kinderzimmer zu finden. Neben einer schwarzen Vitrine mit Winnie Puuh-Legoset sieht man hinüber zur Kommode, auf der ein riesiges Lego-Hogwarts-Schloss thront. Die gegenüberliegende Wand ist befüllt mit verschiedenen Lego-Häusern auf klassischen Ikea-Wandregalen, diese Modelle sind ihm besonders wichtig: „Mein größter Traum ist, irgendwann mal eine eigene Lego-Stadt zu besitzen“, schwärmt Andi von seiner großen Leidenschaft.

Bildquelle: Privat, Lukas Edlbauer



Bildquelle: Privat, Lukas Edlbauer

Ein:e Sammler:in kommt selten allein.

Doch warum sammeln wir Menschen überhaupt? Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten: Einerseits ist die Evolution dafür verantwortlich. Unsere Vorfahr:innen sammelten bereits vor tausenden Jahren Beeren und Nüsse, um das Überleben zu sichern. Mit einer etwas veränderten Sichtweise lässt sich das auch heute noch erkennen. Zwar sammeln wir auch aus Leidenschaft, doch ebenso die Wertsteigerung und eine langfristige Absicherung sind zentrale Motive. Für viele Menschen hat das Sammeln zudem einen sozialen Charakter. Gespräche mit Freund:innen über die gemeinsame Leidenschaft, der Kontakt mit anderen Sammler:innen auf der ganzen Welt oder der Austausch mit einer eingeschworenen Gemeinschaft – man ist nie ganz alleine mit seiner Leidenschaft. Neben dem regelmäßigen Austausch in einer Lego-Gruppe und der morgendlichen Suche nach Leaks auf Instagram, tauscht sich Andi auch häufig mit seinem besten Freund Lukas über neueste Errungenschaften aus. Denn Lukas und Andi teilen dasselbe Hobby: „Das ist besonders schön, weil wir stundenlang bis in die Nacht über Lego fachsimpeln können, obwohl wir sonst nur wenig selbe Interessen teilen“, so beschreibt Andi diese Freundschaft. Letzten Sommer mieteten sie sogar eine Lagerhalle, um alle ihre Legosets auf einem Bild festzuhalten. Der Aufbau dauerte circa 16 Stunden.

Dass Andi das Sammeln in die Wiege gelegt wurde, ist nicht zu bezweifeln. Denn auch sein Vater ist ein leidenschaftlicher Sammler – doch statt für Lego interessiert er sich viel mehr für Modelleisenbahnen. In seinem eigens dafür eingerichteten Zimmer stehen sie alle aufgereiht. Seine Sonntage verbringt er sich in der Regel auf Eisenbahn-Flohmärkten – dafür legt er auch gerne mal mehrere Kilometer mit der Bahn zurück. Andi hingegen findet seine Neuzugänge normalerweise online auf der Plattform Willhaben. Das Handeln macht ihm fast ebenso viel Spaß wie das anschließende Aufbauen des neuesten Sets. Doch seine jüngste und gleichzeitig teuerste Anschaffung hat er sich diesmal direkt auf der Lego-Website gekauft. Als großer Herr-der-Ringe-Fan hat er sich das vor kurzem gelaunchte Bruchtal-Set nicht entgehen lassen – ganze 500 Euro kostet das 6167-teilige Set. Für Andi ist es nicht nur eine große Investition, sondern vielmehr ein lang ersehnter Herzenswunsch.

Für viele Menschen scheint es komisch, im Erwachsenenalter Eisenbahnen oder Legosteine zu sammeln. Zugegeben, auch für mich war es am Anfang etwas befremdlich. Doch eigentlich hat es etwas sehr Schönes an sich. Wir schalten in unserem Alltag aufgrund des Alltagsdrucks viel zu oft das innere Kind aus. Ist es dann nicht wunderbar, es zumindest in der Freizeit mal wieder freilassen zu können?

Ehrenamt, die Leidenschaft.

Cedric Keller.

Das bedingungslose Sich-Einsetzen für andere, ein vom Altruismus geprägter und gefüllter Zeitplan, verbunden mit der Bereitschaft, sich selbst und sein Privatleben hintanzustellen: Die Erfahrungen im Ehrenamt halten viel bereit, genauso fordern sie einiges. Über die Leidenschaft, sich dem Ehrenamt zu widmen.

Wie es beginnt.

In den meisten Fällen beginnt die Erfahrung im Ehrenamt ganz harmlos und unscheinbar. Man schnuppert mal rein, man schaut mal vorbei, man hört es sich mal an. Ob im Blaulicht, in einer NGO, in politischer Vertretungsarbeit oder in Vereinen, nahezu niemand steht sofort mit beiden Beinen voll im Ehrenamt. Vor allem in ehrenamtlichen Feldern ist der Vibe-Check wichtig, bevor man sich darauf wirklich einlässt. Passen die Leute zu mir, passt die Ideologie zu mir, passen die Ziele und Visionen zu mir? Auf die Gefahr hin, zukünftig sehr viel Zeit in diesem Feld zu verbringen, ist das Abklären dieser Fragen gar nicht mal so unwichtig.

Erste Gehversuche im Ehrenamt.

Erfahrungen wie diese durfte ich selbst auch schon erleben auf meinem Weg ins Ehrenamt hinein. Angefangen haben meine ersten Gehversuche in der Vertretungsarbeit 2018, als ich mich (auf die Schnapsidee meines Sitznachbarn hin) als Kandidat zum Schulsprecher aufstellen ließ. Zwei Jahre als Schulsprecher folgten, in denen ich nicht nur die bizarrsten Momente miterleben konnte, sondern auch die Schönheit und den Reiz des Ehrenamtes kennenlernen durfte. Plötzlich hatte mein Leben einen tieferen Sinn erhalten, plötzlich wusste ich in der Früh, dass ich nicht nur für nervige Schulstunden aufstehen musste,

sondern tatsächlich auch für coole und interessante Dinge. Ich fühlte mich gebraucht. Ich war plötzlich ein Jemand, ich knüpfte soziale Kontakte (was mir davor nicht unbedingt leicht fiel) und lernte so etwas wie soziale Kompetenzen. Ich entwickelte eine Leidenschaft, die ich in dieser Form nicht kannte. Ich entwickelte einen Cedric, den ich in dieser Form nicht kannte. Ich ging auf in dem, was ich tat.

Ehrenamt als Sinnstiftung.

Darin liegt eine von so vielen bewundernswerten Eigenschaften des Ehrenamtes: Es gibt der eigenen Existenz und dem eigenen Wirken einen Sinn und eine Bedeutung. Es strukturiert unseren Alltag und (je nach Ausprägung des Engagements) unser gesamtes Leben, es färbt auf das Privatleben ab und verlässt damit sehr bald den Bereich des reinen Hobbys, es ergänzt nicht mehr nur die Freizeit, sondern es wird die Freizeit selbst. Man trifft sich bald nicht mehr mit Kolleg:innen aus dem Ehrenamt zur Arbeit, sondern schon bald mit seinen Freund:innen, um gemeinsam Zeit zu verbringen, Projekte zu planen und damit Gutes zu tun. Von der Bezahlung abgesehen wird das Ehrenamt zur beruflichen Haupttätigkeit, Dinge wie beispielsweise das eigene Studium werden zur Seite geschoben (hier spricht jemand aus Erfahrung) und die ehrenamtliche Tätigkeit wird zum Identifikationsobjekt. Sich selbst durch die Tätigkeit im Ehrenamt zu definieren ist das vollkommene Aufblühen des:der Ehrenamt-Begeisterten.

Ein Leben ohne Ehrenamt?

Über genau diese Ehrenamt-Junkies kann sich unsere Gesellschaft nur freuen. Ohne all jene, die sich freiwillig und ehrenamtlich engagieren, kämen wir schon bald in düstere Zustände: Rettungs- und Feuerwehrwesen würden massive Personalprobleme bekommen, das Vereinsleben würde verschwinden und politische Vertretungsarbeit auf vielen Ebenen würde zum Erliegen kommen. Unsere Gesellschaft braucht das Ehrenamt und all seine Beteiligten, auch wenn wir das selten wertschätzen.

Auch in meinem eigenen Leben habe ich erfahren, was eine Zeit ohne Ehrenamt bedeutet. Als ich 2020 meine Matura hinter mir hatte und somit auch die Zeit im Ehrenamt (vorerst) vorbei war, stürzte mich das in ein ziemliches Loch. Plötzlich war meine Hauptaufgabe weg, plötzlich wusste ich nicht mehr, was ich machen soll, wenn ich am Morgen aufwachte. Das mich so erfüllende Thema Ehrenamt war weg. Covid19 war für mein mentales Wohlbefinden auch nicht gerade ein großer Gewinn, der Sommer 2020 war kein schöner.

Ehrenamt in Salzburg.

Das Gute am Sommer 2020 war jedoch, dass er im September 2020 vorbei war. Ich zog nach Salzburg und konnte ein neues Kapitel beginnen. Von Beginn an war mir klar, dass ich eines Tages meine nächsten Schritte im Ehrenamt versuchen will. Davor hatte ich bereits von der StV gehört, im März 2021 wurde ich dann Mitglied. Die Salzburger Reise im Ehrenamt hatte begonnen. Jedes Semester kamen neue Kapitel im Ehrenamt dazu, ich lernte die ÖH und Salzburg besser und besser kennen und fühlte mich sofort wohl. Leidenschaft fürs Ehrenamt, gepaart mit der fehlenden Fähigkeit, Nein sagen zu können, brachten mir einen vollen Terminkalender, diverse Chancen, mich einbringen zu können und ein großes inneres Gefühl von Zufriedenheit und Glück. Ein Gefühl, das beim Schreiben dieses Beitrags das erste Mal so richtig greifbar wird.

Blaulicht-Organisationen, Sport- oder Musikvereine, politische Organisationen oder NGOs bieten zahlreiche Möglichkeiten, sich dem Ehrenamt zu verschreiben oder es zumindest zu versuchen. Wem der Versuch gelingt, wird schnell bemerken, welchen Reiz dieser Mikrokosmos zu bieten hat. Persönliches Wachstum, Begegnungen aller Art, Einblicke in sonst verborgene Sphären oder einfach nur wunderschöne Momente mit Freund:innen machen das Ehrenamt zu dem, was es ist: Säule unserer Gesellschaft, I-Tüpfelchen des Lebenslaufes, Sinnstiftung im Alltag. Kurzum: zu einer unvergesslichen, schönen und lehrreichen Zeit.

Ehrenamt, das Leiden schafft.

Manuel Gruber.

Das bedingungslose Sich-Einsetzen für andere, ein vom Altruismus geprägter und gefüllter Zeitplan, verbunden mit der Bereitschaft, sich selbst und das eigene Privatleben hintanzustellen: Die Erfahrungen im Ehrenamt halten viel bereit, genauso fordern sie aber auch einiges. Über die Schattenseiten des Ehrenamts.

Anderen zu helfen tut gut. So kann man eine über Generationen vermittelte Weisheit zusammenfassen, die mittlerweile auch wissenschaftlich untersucht worden ist. Es geht um das Ehrenamt, die ehrenamtliche Tätigkeit, andere Menschen in diversen Angelegenheiten zu unterstützen. Egal ob bei den Blaulichtorganisationen Feuerwehr und Rettung, bei der Musikkapelle, im Sportverein oder auf Uniebene etwa in der Studierendenvertretungsarbeit: All das ist wichtig für die Gesellschaft, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und es hat positive Effekt auf das eigene Selbst. Bereits in den 1970er-Jahren hatte der Psychologe Frank Riessman beobachtet, dass die helfenden Personen oftmals einen größeren Nutzen aus der Unterstützung ziehen, als diejenigen, denen die Hilfe zuteil wurde. Einhergehend mit einer Tätigkeit für andere gehen laut Studien auch eine höhere generelle Zufriedenheit im Leben sowie im Job, eine höhere Gesundheit sowie ein gesenktes Mortalitätsrisiko einher. Ehrenamtlich tätig sein tut also nur gut? Ja, vielleicht, oder doch nein? Spontan würde man ja sagen. Was soll ehrenamtliche Tätigkeit schon Negatives bewirken? Denn: Auch wenn ehrenamtliche Tätigkeit so viel gibt und für so viele eine Leidenschaft ist. Ein Beispiel:

Im Plenum, bei der Sitzung der Studienvertretung oder Arbeitskreistreffen sind wir Feuer und Flamme für das gemeinsame Projekt – es ist ja auch wichtig, dass wir endlich gemeinsam etwas tun und aktiv werden. Wenn wir dann zu Hause sind, etwa die geplante Veranstaltung immer näher rückt oder die Arbeitseinteilung nicht so klappt wie geplant, merken wir, dass wir uns mal wieder für viel zu viele Aufgaben gemeldet haben. Uns wachsen unser Engagement und unsere Leidenschaft über den Kopf und wir wissen nicht mehr, wie wir das neben Studium, Job, Freizeit, Freund:innen und Familie noch alles schaffen sollen. Oder wir merken, dass die Erwartungen und Ziele, die wir an die Tätigkeit hatten oder haben, von dem abweicht, das wir in der Realität erleben und wir deshalb ernüchternd sind und möglicherweise sogar die Lust verlieren, uns weiterhin ehrenamtlich zu engagieren. All das ist möglicherweise noch nicht so problematisch, dass man davon sprechen sollte, dass die Leidenschaft Ehrenamt Leiden schafft, oder doch?

Tabuthema mentale Gesundheit?

Auch wenn darüber zu sprechen wohl für viele nach wie vor ein Tabu ist, besteht auch im Ehrenamt das Risiko, die eigene körperliche, mentale und emotionale Gesundheit zu überzustrapazieren. Das Risiko ist im Ehrenamt sogar noch größer zu sehen als im Job, so der Unternehmenscoach Christoph Seipp im Interview mit Benedetto, dem deutschen Ehrenamtsmagazin im November 2022. So sagt Seipp: „Wir nehmen Überforderung in Kauf, weil es für die ‚gute Sache‘ ist und verdrängen das Bedürfnis auch mal ‚Nein‘

zu sagen, weil uns das schlechte Gewissen plagt.“ Im Drang nach dem „Guten“ sind wir im Ehrenamt also motiviert und engagiert, in einer Angelegenheit Verbesserungen bzw. Veränderungen herbeizuführen und andere zu unterstützen, setzen wir uns entsprechend Ziele und nehmen uns dabei auch selbst zurück, um diese Ziele zu erreichen. Wir versuchen ständig, das Beste zu geben, ständig für Anliegen, Probleme und Fragen anderer erreichbar zu sein. Gleichzeitig gibt es je nach Tätigkeitsbereich unerfüllbare Anforderungen an das eigene Verhalten, verinnerlichte Leistungsansprüche, Zeitdruck, sozialer Druck in Gruppen und neben all dem noch der Wunsch endlich etwas zu verändern in der Welt, an der Uni, im eigenen Dorf oder in anderen räumlichen und zeitlichen Kontexten. All das kann (sehr) belastend werden. Denn bei dem Trubel und dem vollen Terminkalender fehlt in vielen Fällen auch der Raum, sich über all das auszutauschen.

Mögliche Anzeichen.

Die mögliche Folge: Körperliche, mentale und emotionale Überlastung sowie Stress. Aber auch: Verlust der Motivation und Energie und Schuldgefühle, wenn wir etwas nicht schaffen oder, dass wir es doch besser hätten machen können. Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) schreibt dazu, dass unter anderem folgende Reaktionen Anzeichen einer solchen Überlastung sein können:

- 1) sich ständig gehetzt fühlen, unter Druck stehen und nicht mehr zur Ruhe kommen
- 2) gedankliches Abschalten von den Ereignissen bei Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit ist nicht mehr möglich
- 3) auch nach der ehrenamtlichen Tätigkeit unter starker innerer Unruhe und ständiger Anspannung leiden
- 4) selbst bei geringen Anlässen leicht reizbar sein
- 5) sich auch nach dem Schlaf oder nach freien Tagen müde und ausgelaugt fühlen

- 6) Ohnmachtsgefühl gegenüber den Herausforderungen der ehrenamtlichen Tätigkeit sowie
- 7) Angst vor der weiteren ehrenamtlichen Tätigkeit.

Weiterfolgende Konsequenzen, die möglicherweise daraus folgen können sind Burnout und Depressionen – also nichts, dass aus der Leidenschaft Ehrenamt wachsen sollte. Auch wenn die DFUV diese Reaktionen in Bezug zu ehrenamtlicher Tätigkeit im Bereich der Flüchtlingshilfe aufgezeigt hat und ein derartiges ehrenamtliches Engagement möglicherweise mit einem besonderen Stress- und Belastungslevel eingeht (etwa aufgrund der Schicksale, mit denen man dabei konfrontiert ist), so lassen sich wohl auch Parallelen zu anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten ziehen. Jedes Ehrenamt ist dabei wohl aber nicht gleichzusetzen und es dürfen auch andere Faktoren in Zusammenhang mit der körperlichen und mentalen Gesundheit nicht außer Acht gelassen werden.

Es gibt Lösungen für Leidenschaft, die kein Leiden schaffen.

Als Ansätze, um der Überlastung entgegenzuwirken, nennt die deutsche Versicherung insbesondere, realistische Erwartungen an die ehrenamtliche Tätigkeit zu haben. Dazu sei es etwa notwendig, sich möglichst schon zu Beginn des Engagements klar zu machen, warum man in diesem Tätigkeitsbereich ehrenamtlich aktiv werden möchte und diese Erwartungen auch den anderen Ehrenamtlichen sowie gegebenenfalls Hauptamtlichen zu kommunizieren. Auch wird angeraten, bei allen organisatorischen Schwierigkeiten immer wieder die Erfolge zu sehen, die man durch die ehrenamtliche Tätigkeit erzielt hat und sich immer wieder klar zu machen, dass jede noch so kleine ehrenamtliche Arbeit ein wichtiger Beitrag ist, auch wenn er manchmal wie ein Tropfen auf einen heißen Stein erscheint. Als relevant sieht es die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung auch an, das Gespräch mit anderen im Verein/in der Organisation usw. oder anderen vertrauten Personen zu suchen, um sich über Erfahrungen, Ereignisse, belastende Situationen und Herausforderungen der ehrenamtlichen Tätigkeit auszutauschen. Andere Menschen könnten dabei helfen, die Perspektive zu wechseln und wieder den Sinn in der eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit zu sehen. Auch eine Aufgabenteilung, das Setzen von Prioritäten, eine klare Kommunikation

Es ist also vor allem die richtige Dosis, die Art und Weise und der Kontext der ehrenamtlichen Tätigkeit, damit die Leidenschaft Ehrenamt nicht (zu viel) Leiden schafft, sondern Freude und all die wissenschaftlich gezeigten positiven Effekte bewirkt. Dazu gehört aber auch: Zu Risiken und Nebenwirkungen achten Sie auf Ihre Gesundheit und sorgen Sie für ein inklusives Umfeld, in dem auch das eigene Wohlbefinden gehört wird und Platz hat!



Bildquelle: pixabay.com

PRESS X FOR SECOND PLAYER.

Erik Schwaiger.

Eine Spielekonsole haben heutzutage viele Studierende zu Hause stehen. Sei es eine Playstation, eine Nintendo Switch oder ein Computer. Der Markt der Videospiele wächst stetig und neue Spieler:innen kommen täglich dazu. Möchte man jedoch einmal lieber zu zweit spielen, steht man vor einer Leere an Kooperationsspielen.

In andere Welten entfliehen.

Egal ob Shooter, Roleplay oder Strategie, der Videospiegelmarkt hält für jede:n ein passendes Spiel bereit. Spannende Storys als Hexer:innen erleben, als Geheimagent:in Ziele verfolgen, oder die eigene Farm am Laufen zu halten sind nur einige wenige Beispiele, in die sich Spieler:innen nach einem stressigen Tag zurückziehen. In Einzelspieler:innen-Spielen (Singleplayer) übernimmt man die alleinige Verantwortung einer Figur und versucht, sich so gut wie möglich durchs Spiel zu schlagen.

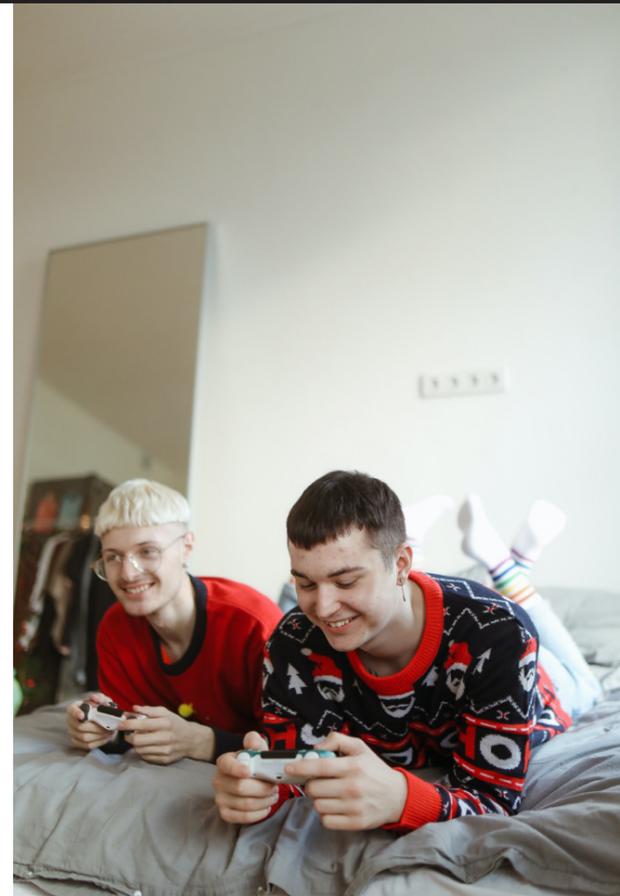
Bildquelle: pexels.com



Allerdings kann man sich auch oft zurücklehnen und mit einer Tasse Tee entspannen, da man auf keine weiteren Spieler:innen angewiesen ist. In einem Mehrspieler:innen-Spiel sind oft die Fähigkeiten eines Teams gefragt. Gemeinsam muss man sich für die Seite eines Landes im Krieg entscheiden und den Feind besiegen, oder auf andere Weise kompetitiv gegen ein weiteres Team aus Spieler:innen antreten. Die Herausforderung ist oft groß und der Spielspaß wird von dem Siegeswillen zurückgedrängt. Ein hoher Rang in Ligen und das Prahlen mit gut ausgespielten Situationen gehören zu diesen Mehrspieler:innen-Spielen dazu. Aber gibt es einen Mix aus Einzelspieler:innen und Mehrspieler:innen? Herausforderungen als Team und entspannter Spielspaß?

Gemeinsamer Spaß.

Die Kooperation-Spiele (Koops) sind ein weiteres Genre in der Welt der Videospiele. Meistens wird man hier zu zweit vor Rätsel gestellt oder muss sich gemeinsam in eine spannende Geschichte stürzen. Es gibt viele Spiele, die man zusammen auf der Couch spielen kann. Mit Freund:innen oder Familie hat man sich den oft unmöglich scheinenden Aufgaben gestellt. Nur durch Zusammenarbeit und Koordination gelingt es, sie zu lösen. Einen kleinen Einblick in die Spiele für einen gemütlichen gemeinsamen Abend gibt es hier.



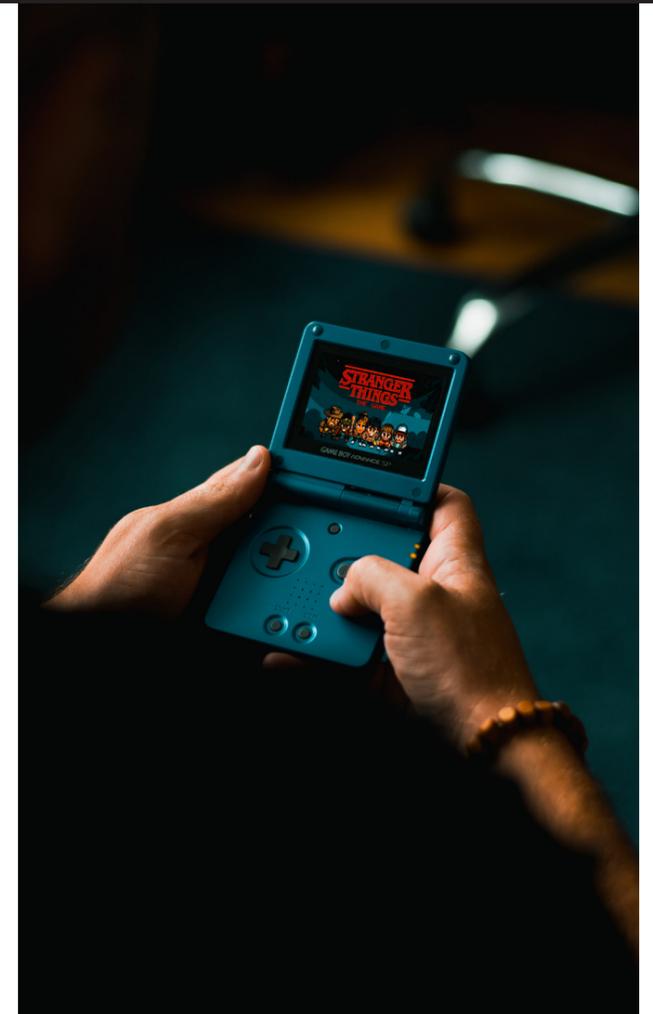
Bildquelle: pexels.com

③ Dark Pictures Anthology (2019-2022)

Fangen wir mit einem Genre für Horror-Fans an. Die Dark Pictures-Reihe von Supermassive, den Macher:innekn des 2015er Horrorspiels Until Dawn, nutzt die Möglichkeit, Spieler:innen mehrere Charaktere in die Hand zu legen. Der Clou: Alle Charaktere bis zum Ende des Spieles am Leben zu halten. Die ersten vier Teile bedienen sich an unterschiedlichsten Settings und ziehen jeden Grusel-Fan in ein spannendes Mysterium. Perfekt für einen Halloween-Abend zu zweit.

② Portal 2 (2010)

Ein etwas älteres, aber gut gealtertes Spiel ist Portal 2. In dem Koop-Modus wird man gemeinsam in knifflige Testkammern geworfen, aus denen man als Testsubjekt entkommen muss. Das einzige Werkzeug dafür ist eine Portalwaffe.



Bildquelle: pexels.com

Ja! Eine Waffe, die Portale schießt. Nur durch das gemeinsame Koordinieren der Platzierung von Portalen gelingt es, zu entkommen. Aber Vorsicht vor dem Kuchen!

① It Takes Two (2021)

Ein heißer Tipp für ein Date, oder um Freundschaften zu stärken. In einer verrückt entzückenden Geschichte, wie in einem Pixar Film, stellt man sich Rätseln. Nur zu zweit ist es möglich, die beiden Protagonist:innen von ihrem Fluch zu befreien. Doch ständig stellt sich ihnen ein Buch in den Weg, welches versucht, die Beziehung der beiden zu retten. Ein fantastisches Spiel mit herzerreißenden Elementen in der Geschichte.

„Passion, what’s yours?“ - Movie Edition.

Nicole Reiter.

„Innen muss etwas brennen, damit draußen etwas leuchten kann.“ Unsere tiefsten Leidenschaften sind schlichtweg die Dinge, die uns antreiben und uns Motivation sowie leuchtende Hoffnung verleihen. Nicht nur in der realen Welt können wir dies hautnah erleben, sondern – Spoiler Alert – auch auf der großen Leinwand. Gefühle sind schlechthin das A und O in Filmen und somit auch die Thematik hinter der Frage der tiefsten und bewegendsten Leidenschaften.

Jack and Rose: „Passion is love!“

Leidenschaft in ihrer pursten Form, der Liebe, der Romantik, dem Herzpochen und dem Finden des persönlichen Seelenverwandten. Diese purste Form der Leidenschaft, wenn die Liebe der weltbewegende Grund ist, weiterzumachen, trotz allen Hindernissen und Stolperfallen. Viele Geschichten gehen diesen Weg, auf dem die Charaktere genau das gefunden haben, die Leidenschaft in der Liebe, die sie unmenschliche Weiten bezwingen lässt.

Unzählige und allseits bekannte Filme beweisen uns, wie sehr die Leidenschaft der Liebe Menschen antreibt. Paradebeispiel dazu: „Titanic“, in dem Jack alles für seine verbotene Liebe zu Rose tat, während sie für ihn die Inspiration und sein Licht darstellte, bis in den Tod. Oder auch die Verfilmung des Bestsellers „The Notebook“, in dem Noah seiner stark unter Alzheimer leidenden Frau jeden Tag aufs Neue deren leidenschaftliche Liebesgeschichte erzählt, in der Hoffnung, sie würde sich (wenn auch nur für einige Minuten) an ihn und ihre unerschütterliche Liebe erinnern.

Coopers: „Passion is family!“

Anders als die romantische Liebe kann es auch die Liebe zur Familie sein, die nicht nur uns selbst, sondern auch unsere geliebten Charaktere auf der großen Leinwand dazu bewegt, niemals aufzugeben und somit eine wahre Leidenschaft darstellt.

So wie in „Interstellar“, in dem Cooper es riskiert, seine Familie womöglich nie wieder zu sehen, um sie vor dem Untergang zu retten – wobei ihn besonders die Leidenschaft zu seiner Tochter vorantreibt. Leidenschaft zur Familie kann auch bedeuten, dass man ein Leben lang alles dafür gibt, seine einst verloren geglaubte Familie in einem anderen Land wiederzufinden, wie im Film „Lion“.

Bildquelle: pexels.com



William Wallace: „Passion is freedom!“

Die grenzenlose Freiheit als Leidenschaft zu verstehen – also die Freiheit als leuchtende Hoffnung und treibende Kraft – wird ebenso oft in der Filmindustrie dargestellt. So haben wir zahlreiche Kriegs- und Rebellionsfilme, in denen die Protagonist:innen für ihre Freiheit sowie Frieden kämpfen, welche ihnen den nötigen Mut und die leuchtende Hoffnung geben, wie der Kampf für die Unabhängigkeit in „Braveheart“. Ein Teil aus „The Great New Wonderful“ zeigt ebenfalls den „Willen für Freiheit“ als Leidenschaft, jedoch auch was geschieht, wenn man diese Leidenschaft einsperrt. Judy, die voller Qual ihren routinegeleiteten Alltag verfolgt, arbeitet Tag für Tag an Reise-Collagen, gefüllt mit ersehnten Zielen. Jedoch kann sie diesen Ruf der eigenen Lebenskraft – ihrer Leidenschaft zu Reisen – nicht mehr unterdrücken, was zu einem fatalen Ende führt. Eine Leidenschaft ist eine so stark treibende Kraft, die man nicht einfach ignorieren kann, ohne dass es Konsequenzen mit sich bringt.

The Wolf: „Passion is money!“

Des Weiteren kann eine Leidenschaft (die man verfolgt und eben nicht ignoriert) jemanden auch auf den falschen Weg weisen und Menschen enorm blenden. Geld als seine Leidenschaft anzusehen, es als seine leitende Motivation und Hoffnung zu betiteln, bringt fatale Folgen mit sich, wie in „The Wolf of Wallstreet“. Aufgrund dieser gier- und geldorientierten Motivation lässt sich Belford (aka. The Wolf of Wallstreet) nach erstmaligem und enorm steigendem Erfolg auf illegale Geschäfte, Drogen und zahlreiche Exzesse ein, was nicht im erhofften sorgenfreien Reichtum endet.

„Passion, what’s yours?“

Natürlich gibt es noch unzählige weitere Beispiele für Leidenschaften, die Charaktere in Filmen verfolgen können. Wie die finale Gerechtigkeit für Batman aufgrund seines tragischen



Bildquelle: unsplash.com

Schicksalsschlages oder die offene See und das dazugehörige vollkommene Piratenleben für Captain Jack Sparrow aus „Fluch der Karibik“. Was auch immer unser Antrieb weiterzumachen sein mag und dieses innere Licht erweckt (ohne uns jedoch zu blenden und auf den falschen Weg zu treiben) – das ist unsere klare Leidenschaft, die es zu verfolgen gilt, sei es nun für uns in der Realität oder für Protagonist:innen auf der großen Leinwand.

Und manche – genauso wie viele unserer liebsten Filmcharaktere am Beginn ihrer Geschichte – müssen vielleicht noch ihre Leidenschaft finden, also das hoffnungsvolle Licht, die strahlende Inspiration und die leitende Motivation. Und für die anderen, die ihre Leidenschaft im Leben zum Vorschein bringen konnten, heißt es nur: „What’s yours?“.

Geschmack lebt von der Selbstständigkeit.

Erik Schwaiger.

In der Früh auf das Frühstück verzichten, um Zeit zu sparen. Mittags einmal schnell in den Kühlschrank gegriffen und das Erstbeste herausgenommen, um den grölenden Hunger zu besänftigen. Abends kommt das Essen aus der Mikrowelle. Das geht auch anders.

Die Ablösung der Mikrowelle.

Wer Nudeln für 10 Minuten ins heiße Wasser geben kann, ist noch lange kein:e Köch:in. Doch mit den richtigen Zutaten kann sich das schnell ändern. Mahlzeiten selbst zuzubereiten bringt viele Vorteile mit sich. Niemand braucht Fertiggerichte im Kühlschrank und auch der Lieferdienst am Rad spart sich die Fahrt durch die kalte Nacht. Ein selbstgemachtes Gericht zu Mittag bringt Routine in den Alltag. Vor allem, weil das tägliche Zubereiten nach einem anstrengenden Tag an der Universität entspannt. Es ist eine Abwechslung zum stressigen Leben und Kartoffeln schälen, hat schon fast etwas Meditatives. Natürlich nur, wenn man sich die Zeit auch nimmt. Denn allein das Kochen kann je nach Rezept gerne einmal 30 – 40 Minuten dauern. Doch jedes Hobby – vor allem eines, das man neu lernt – ist mit einem Zeitaufwand verbunden. Allerdings können hier Familien- und WG-Mitglieder nachhelfen, weil das gemeinsame Kochen nicht nur Freundschaften stärkt, sondern auch unglaublich viel Spaß macht. Natürlich ist dieser Faktor abhängig von der Größe der Küche, aber grundsätzlich gilt: Je



Bildquelle: pexels.com

mehr Menschen an einem Gericht arbeiten, desto kürzer ist die Arbeitszeit und desto schneller kann gegessen werden.

Kochen ist wie Fahrradfahren.

Einmal gelernt und man verlernt es nie wieder. Mit einer Leidenschaft zum Kochen lernt man nicht nur unglaublich viel über Ernährung und Lebensmittel, sondern geht auch mit anderen Augen durch den Supermarkt. Labels wie Fairtrade, biologisch und regionaler Anbau sowie die Weisheit, Fenchel von Kohlrabi zu unterscheiden, sind nur ein paar Vorteile, die nun Teil des Lebens sind. Wenn man sich traut, lernt man mit der Zeit andere Kulturen kennen,

zumal der österreichische Gewürzschrank weit mehr als nur Salz und Pfeffer zu bieten hat. Asiatische oder afrikanische Gerichte zu kochen, mit denen man Familie und Freunde überraschen kann, kommt immer gut an. Der eigene Koch zu sein, birgt auch viel Flexibilität, weil Unverträglichkeiten und die Vorliebe Gerichte ohne Fleisch oder tierische Produkte zu kochen, direkt in den eigenen Händen liegt.

Gut Ding hat Weile.

Jeden Tag für eine Stunde in der Küche zu stehen ist auf alle Fälle nicht leicht. Doch das kleine Erfolgsgefühl eines selbstgemachten Gerichtes ist es wert. Allerdings hantiert man

Bildquelle: pexels.com



Bildquelle: pexels.com

auch täglich mit scharfen Messern, 200° heißen Öfen und kochend heißem Wasser. Da läuft nicht immer alles nach Plan. Ein Schnitt in den Finger, eine Brandblase, oder Verbrennungen sind mit der Zeit unausweichlich. Pflaster und ein Erste-Hilfe-Kasten in der Nähe sind sicher keine schlechte Maßnahme. Aber wenn mal etwas daneben geht, passiert es zumindest beim nächsten Mal nicht mehr. Es ist noch kein:e Meister:in vom Himmel gefallen. So ist es auch beim Lernen neuer Rezepte. Auch das Repertoire an Küchenutensilien wird mit der Zeit größer. Mit einem Messer, Töpfen und Pfannen ist schon viel getan, doch Kartoffelstampfer, Rührmixer und Gemüsereibe sind die günstige Anschaffung wert. Die Rezepte finden sich zuhauf online - ein paar Klicks im Internet reichen, um den Horizont zu erweitern. Sonst kann man einfach bei Verwandten nach Rezeptbüchern fragen und sie als Dankeschön mit einem Gericht bekochen. Selbst kochen lohnt sich. Es reicht, einmal vom Standard-Gericht abzuweichen, denn niemand verlangt gleich zu Beginn ein Drei-Gänge-Menü. Und nicht vergessen, danach das Chaos in der Küche zu beseitigen!

Follow Your Passion.

Vom neoliberalen Marketingmantra zur Kampfansage der Arbeitnehmer:innenschaft?

Alexander Macho.

Im letzten Drittel des Disney-Animationsfilms „Moana“ gibt es eine Szene, in der alles verloren scheint. Das Boot der Heldin treibt zerschmettert in der Nacht auf einem dunklen, stillen Ozean, Moana glaubt, gescheitert zu sein und dass ihr nur die Heimkehr bleibt. Da erscheinen geisterhaft die Schiffe ihrer Ahnen am Horizont, segeln um sie, verleihen metaphorisch ihrer Seele neuen Wind. Und Moana singt: „And the call isn't out there at all, it's inside me; it's like the tide, always falling and rising.“ Es ist eine bewegenden Reprise des „I Want“-Songs „How Far I'll Go“, der sich motivisch durch den ganzen Film zieht.

Dieser Moment ist für mich einer der besten, befriedigsten Disney-Momente. Es geht nicht um das Große Gute, um Liebe oder die Rettung der Welt. Es geht um die Heldin, die endlich mit sich im Reinen ist, weil sie die treibende Kraft in ihrem Inneren erkennt und sich ihr anvertraut. Im Jahr 2016, in einem Kinosaal am Times Square, hatte diese Szene auf mich einen überaus starken Effekt. Mit der Suche nach dem Sinn und der Erfüllung kann sich wohl jede:r identifizieren.

„Follow your passion.“ Wir bekommen von Life Coaches, Human-Resources-Manager:innen sowie Employer-Branding-Fachleuten 24:7 eingetrichtert, dass dies das Wichtigste sei. Und am besten wäre es, unsere Leidenschaft wäre die Touristik, die Gastronomie oder eines der MINT-Fächer. Volkswirtschaftlich abgesegnete Leidenschaft sozusagen. Was nicht verwertbar ist, soll in unsere Freizeit fallen. Wobei diese

zugleich mehr und mehr mit der Arbeit verschmelzen soll, die unsere Erfüllung sei. So die Logik der kollektiven Business Community, mit der der ganze Mensch vereinnahmt und produktiv gemacht werden soll. Warum ein Hobby haben, Amateurkünstler:in sein, kochen, wenn du auch für deinen Job brennen, all deine Energie auf die Ziele des Unternehmens richten kannst?

Zumindest war das lange Zeit der Konsens. Vor Arbeitskräftemangel, Work-Life-Balance und den Erfahrungen des Homeoffice. Wir hatten vergessen, dass noch unsere Großeltern gut bezahlte Arbeitsstellen innerhalb klar abgegrenzter Zeiten hatten, die ihnen genug Raum ließen, Schrebergärten anzulegen, Modellschiffchen zu bauen oder sich durch das Werk Peter Handkes zu lesen. Die 2000er, besonders ab der Finanzkrise von 2008, hingegen waren geprägt von den Begriffen Ich-AG, Selbstoptimierung und Professionalisierung.

Die Pandemie beendete diese Phase, und im Fahrwasser der immer rasanteren Digitalisierung entwickelte sich ein neues Bewusstsein für den Raum „Arbeit“ und das, was außerhalb davon liegt: unser eigentliches Leben. Warum immer in ein elektrovermorgtes Büro in grellem LED-Licht und mit seelentötendem Kunststoffteppichboden gehen, wenn bestimmte Aufgaben auch am heimischen Schreibtisch erledigt werden können? Warum in energiegeladener Jugend und zur Familiengründungszeit Vollzeit arbeiten, wenn die Stunden in dieser Phase wertvoller



Bildquelle: pixabay.com

sind als ein:e Arbeitgeber:in entlohnen kann? Und warum sich in einer Hierarchie hocharbeiten, wenn der Preis dafür Dauerstress und totale Erschöpfung daheim sind? Zugleich mit einem wachsenden Bewusstsein und einer stärker werdenden Hinterfragung des Raubbaus an Klima und Planeten, werden die enthemmten Exzesse des Kapitalismus von jüngeren Generationen wahrgenommen und abgelehnt.

Laut einer Studie der Personalagentur Randstad vom September letzten Jahres ist die Generation Z (18- bis 25-Jährige) übrigens unter den

Generationen diejenige, die am wenigsten Wert auf Homeoffice legt, was auch damit zu tun habe, dass sie Privatleben und Beruf nicht vermischen möchte, wie Carolin Herbst von Randstads Human-Resources-Abteilung erklärt. Die trendigen Botschaften von Unternehmen werden als das verstanden, was sie sind – eine Vereinnahmung. Darauf fallen viele Generation Zler:innen nicht mehr herein und suchen sich ihre Erfüllung abseits der Arbeit. Gut so.

Fans, Fun, Formel 1, Feminismus?

Antonia Hielle.



Als weiblicher Formel 1-Fan hat man es nicht immer leicht. Man kann jedes Rennen verfolgen, über die Geschichte der Rennställe Bescheid wissen und den Overcut vom Undercut unterscheiden. Aber vielen männlichen (“echten”) Fans reicht das meist nicht. Auch wenn Frauen in der Fankultur, wie auch im Motorsport selbst, immer sichtbarer werden, gibt es noch einige Baustellen, die es zu bewältigen gilt. Das hier soll nun keinesfalls eine feministische Hassrede gegen alte weiße Männer sein. Eher eine Bestandsaufnahme. Oder ein Erfahrungsbericht. Wie man es nimmt.

Fans und Vorurteile.

Während mit M21 also kein Kontakt mehr besteht, haben sich in den letzten Jahren wunderbare Freundschaften mit anderen Fans in der Formel 1-Community ergeben. Diese Gruppen, die sich oft in den Kommentarspalten von F1-Content Creators auf Tiktok, Instagram und Co. finden, teilen nicht nur die Leidenschaft zum Sport, sondern auch ihre (teils negativen) Erfahrungen mit anderen Fans. Die Vorurteile, gegen die weiblichen Anhänger des Motorsports ankämpfen, haben teils kulturell tief verankerte Ursprünge. “Das ist ein reiner Männersport”. “Euch interessiert doch eh nur das Privatleben der Piloten”. “Frauen gehören nicht an die Rennstrecke”... Das sind Ansichten, die sich nicht so einfach mit ein paar Kampagnen und gut gemeinten Worten aus den Köpfen der Übeltäter verbannen lassen.

Wandel durch neue Medien.

Denn auch die Medien spielen hier eine Rolle, sogar eine doppelte. Einerseits stellen sie eine riesige Bühne für einen Sport dar, der bis vor wenigen Jahren kaum Blicke hinter die Kulissen erlaubte. Seit Bernie Ecclestone 2017 die Trademark ‘F1’ an die amerikanische Investitionsfirma Liberty Media verkaufte, boomt der Markt gerade in den USA. Durch die Netflix Serie ‘Drive to Survive’, aber auch die exponentiell wachsende Social Media-Präsenz von Teams und Fahrern (es gibt derzeit nur männliche Formel 1 Fahrer), werden Millionen von jungen und oft weiblichen Fans angezogen. Diese neuen Zuschauer:innen eröffnen einen

riesigen neuen Markt und füllen die Kassen der Formel 1. Die Rennen sind Monate im Voraus restlos ausverkauft, obwohl die Tickets mit mehreren hundert Euro so übersteuert sind, dass sich sogar Rekordweltmeister Lewis Hamilton für eine Senkung der Preise einsetzt und die Events zugänglicher machen will. Diese neue Generation von Fans ist alt eingesessenen Anhängern, die einen eher elitären Charakter des Sports gewohnt waren, jedoch ein Dorn im Auge. Die Fankultur verwässere die Natur dieses ernstesten Sports.

Dass die Verantwortlichen im Rennen um die sensationslustigen Massen oft tatsächlich etwas über die Stränge schlagen, sollte allerdings nicht verschwiegen werden. Wer in Miami durch den Nachbau eines Yachthafens auf einem Parkplatz krampfhaft versucht, den Charme des traditionsreichen Rennens in Monaco zu erzwingen, sollte doch ernsthaft einen Gang runterschalten.

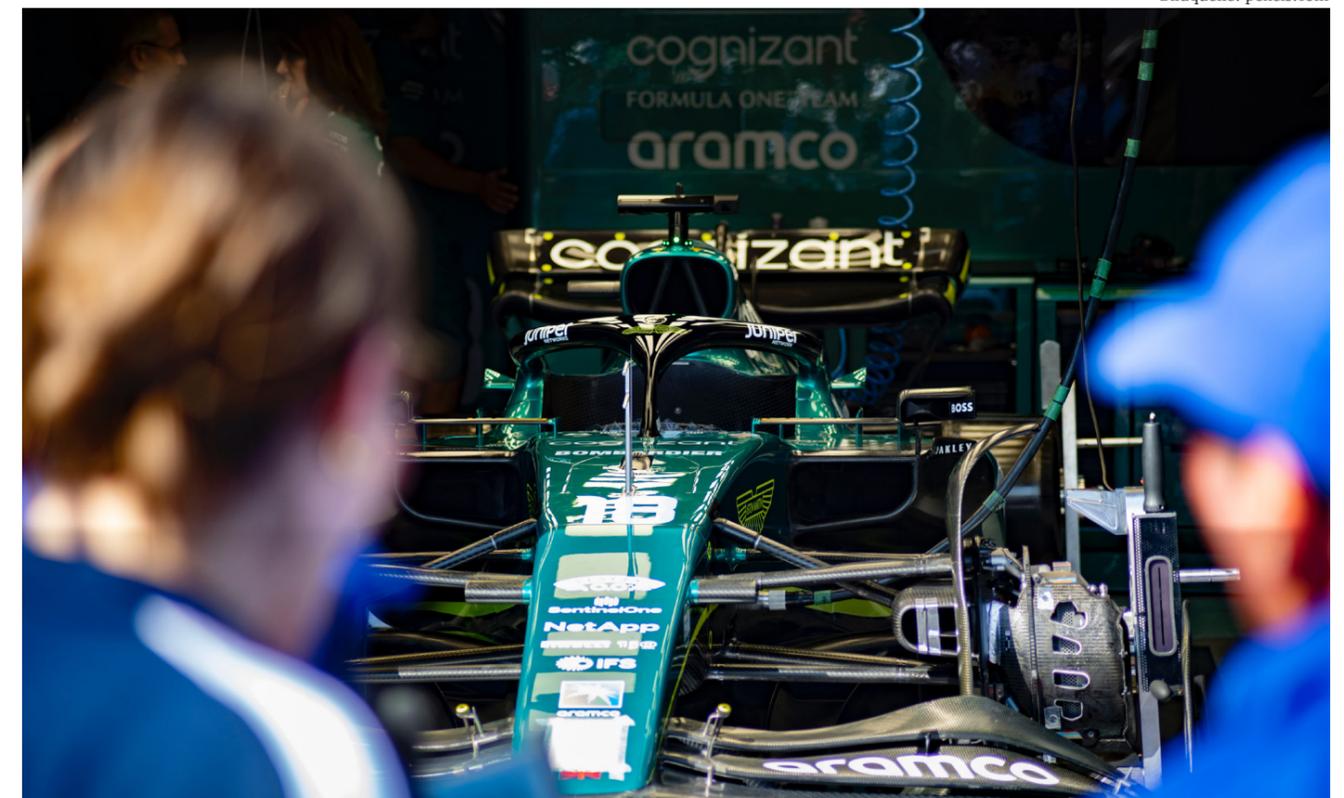
Schritte in die richtige Richtung.

Während der langsam überbordende Fokus der

Formel 1 auf den amerikanischen Markt ein Thema für ein andermal ist, lässt der Blick auf die “Women in Motorsport”-Thematik etwas mehr Optimismus zu. Rennserien mit rein weiblichen Pilotinnen und direkten Verbindungen zur Talenteschmiede des Formelsports, immer diversere Kommentator:innen-Teams und viele weitere Initiativen stoßen ein echtes Umdenken an.

Hoffentlich muss ich mich also nicht länger rechtfertigen, dass die Formel 1 eine meiner Leidenschaften ist und mein Lieblingsfahrer nun mal gut aussieht.

Bildquelle: pexels.com



Wie ich durch TikTok meine Liebe zum Lesen verloren habe.

Laura Hemetsberger.

Meine größte Leidenschaft, als ich jünger war, war das Lesen. Sobald ich lesen konnte, habe ich ein Buch nach dem anderen verschlungen und nichts hat mich davon so schnell ablenken können. Heute hingegen fällt es mir schwer, mich auf ein Buch einzulassen und ich scrolle lieber durch Social Media, um so meinem Gehirn schnell ein paar Minuten Freude zu bieten. Gerade TikTok ermöglicht eine willkommene Ablenkung von meinem sonst so stressigen Alltag als Studentin, doch wahrscheinlich fällt es mir gerade deshalb mittlerweile so schwer, mich auf ein Buch zu konzentrieren.

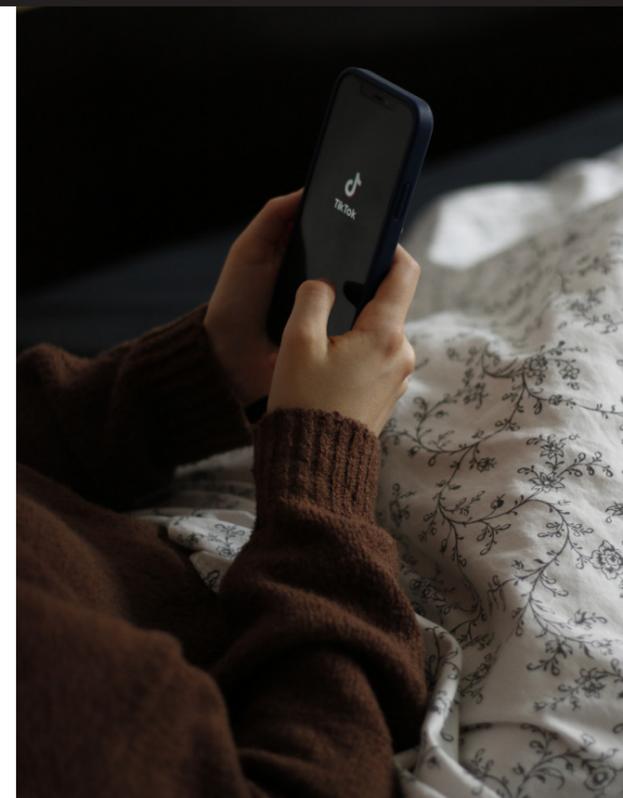
Habe ich ein Problem?

Doch wie genau kam es eigentlich dazu? 2020, zur Zeit des ersten Lockdowns, habe ich mir die App TikTok heruntergeladen. Wie für viele andere auch war die App eine willkommene Ablenkung von dem, was zu der Zeit so los war. Auch heute noch ertappe ich mich dabei, dass ich TikTok vor allem als Ablenkung nutze. Nach dem Aufwachen greife ich als Erstes nach meinem Handy, um mir ein kurzes Video nach dem anderen anzusehen, was oft dazu führt, dass es lange dauert, bis ich endlich aufstehe. Genauso passiert es mir sehr oft, dass ich vor dem Einschlafen noch lange scrolle und so häufig nicht gut einschlafen kann. Im Alltag prokrastiniere ich gerne auf TikTok oder überbrücke damit etwaige Wartezeiten. Vielleicht hast du dir gerade gedacht, dass es bei dir ähnlich aussieht. Wenn ich mir meine aktuelle Bildschirmzeit anschau, sehe ich, dass ich pro Tag etwa 2h meiner Zeit auf TikTok verbringe,

teils auch weit mehr. Das klingt möglicherweise nach gar nicht so viel, aber auch auf Instagram und Co verbringe ich viel Zeit. In diesen Stunden hätte ich mehrere Folgen meiner Lieblingsserie oder gar einen ganzen Film schauen können. Ich hätte außerdem Freund:innen treffen, etwas Produktives für die Uni machen oder sogar 200 Seiten von einem guten Buch lesen können. Zwar könnte man meinen, dass TikTok spannende Inhalte bietet, doch sind wir mal ehrlich: Wie viele von den 100+ Videos, die man täglich schaut, waren wirklich sinnvoll? Wahrscheinlich die wenigsten. Nach ein bisschen Recherche habe ich auch schnell festgestellt, dass uns TikTok nachweislich schadet. TikTok macht uns süchtig, da der Content dort viele aufregende Reize und Informationen bietet, welche im Gehirn ähnliche Reaktionen hervorrufen, wie man es auch bei anderen Süchten beobachten kann. Dies geschieht vor allem durch die kurzen und aufregenden Inhalte, die genau auf uns Nutzer:innen abgestimmt sind. Unser Gehirn nimmt diese Inhalte als Belohnungen wahr und verknüpft sie mit der Ausschüttung von Dopamin, dem Glücksbotsstoff. TikTok macht also tatsächlich süchtig. Auch unserer Aufmerksamkeitsspanne schadet TikTok maßgeblich. Expert:innen stellten fest, dass häufige Nutzer:innen der Plattform Schwierigkeiten haben, sich zu konzentrieren oder über längere Zeit aufmerksam zu sein. Genau diese Dinge beobachte ich an mir selbst. Gerade lesen erfordert viel Konzentration, doch genau das fällt mir durch meinen (zu) häufigen TikTok-Konsum schwer.

Was nun?

Okay, mein Problem habe ich erkannt, und was jetzt? Die Antwort liegt auf der Hand: TikTok



Bildquelle: Privat, Katrin Kutschera

deinstallieren und ein Buch in die Hand nehmen. Doch es muss auch bessere Alternativen geben. Denn obwohl wir wissen, dass TikTok uns sehr wohl schadet, seine guten Seiten hat es trotzdem. Manchmal braucht man einfach kurze Ablenkung und eine kleine Dosis Dopamin. Außerdem waren unter den vielfachen TikToks, die ich bisher gesehen habe, tatsächlich auch gute und hilfreiche dabei. So manche Rezepte habe ich schon nachgekocht oder auf Reisen schöne und unbekannte Orte entdeckt. Viele meiner Lieblingssongs habe ich zuerst auf der Plattform gehört und manchmal habe ich selbst Spaß daran, ein kurzes Video zu filmen und zu posten. Vielleicht sollte man also eher versuchen, seinen Konsum zu reduzieren, anstatt TikTok zu verteufeln und ganz wegzulassen. Alles mit Maß und Ziel. Hier also ein paar Tipps, die mir oder Leuten in meinem Umfeld schon geholfen haben, meinen Konsum zu reduzieren und wieder mehr zu lesen. Vielleicht helfen sie ja auch dir, um weniger online zu sein und wieder mal einer verlorenen Leidenschaft nachzugehen.

Was tun? Tipps & Tricks.

- Handy auf schwarz/weiß einstellen - Social Media macht so gleich viel weniger Spaß.
- Bildschirmzeit im Auge behalten und Limits einstellen.
- Shortcut einstellen, sodass Freund:innen eine Nachricht bekommen, wenn man TikTok öffnet - so kann man sich gegenseitig verantwortlich halten (Tutorial dazu siehe: TikTok)
- App: one sec - hier kann man einstellen, dass es ein paar Sekunden dauert, bis sich eine App öffnet
- bewusstes Social Media Detox für einen längeren Zeitraum
- bewusste Social Media freie Tage einrichten
- feste Zeiten überlegen, zu denen man TikTok nutzen darf/nicht nutzen darf
- nach dem Aufwachen und vorm Schlafengehen kein Social Media verwenden
- TikTok vom Homescreen entfernen
- TikTok vom Handy entfernen und beispielsweise am Tablet nutzen
- Alternativen finden, die glücklich machen (Instrumente spielen, lesen, Sport, ...)

Und wenn das alles nichts hilft, gibt es immer noch die Option, TikTok (oder andere Social Media Apps) einfach ganz aus seinem Leben zu verbannen, denn verpassen wird man wahrscheinlich sowieso nichts allzu Spannendes. So oder so lohnt es sich bestimmt einmal, seinen eigenen Konsum zu überdenken und gegebenenfalls versuchen, etwas daran zu ändern.

Fast Fashion.

Wenn Leidenschaft Leiden schafft.

Eva-Maria Ramsauer.

Die Leidenschaft für Mode teilen Viele, aber was wir damit anrichten, wissen die wenigsten. Der Begriff „Fast Fashion“ entstand bereits in den 1990er Jahren und ist dennoch so aktuell wie nie. Handelsketten wie Zara, H&M, Primark oder Shein produzieren neue Kollektionen am laufenden Band. Fast Fashion ist ein Geschäftsmodell, bei dem trendbezogen, schnell und billig neue Mode designt und produziert wird, die dann zu niedrigen Preisen verkauft wird. Was unser Geldbörsel jubeln lässt, bringt die Natur und die Arbeiter:innen in der Produktionskette zum Weinen.

Klimasünder Mode.

Die Modeindustrie ist der größte Klimasünder weltweit. Sie produziert mehr CO₂ als Flugverkehr und Schifffahrt zusammen. Zudem tragen die Kleidungsstücke aus synthetischen Chemiefasern wie Polyester stark zur Verschmutzung der Meere bei. Insgesamt 35 Prozent des Mikroplastiks in den Weltmeeren ist der Textilindustrie zuzuschreiben. Selbst wenn wir zuhause unser T-Shirt aus Polyester in die Waschmaschine stecken, lösen sich mikroskopisch kleine Fasern. In Ländern mit unzureichender Wasseraufbereitung gelangen diese dann von der Waschmaschine mit dem Schmutzwasser direkt in Flüsse und Meere. Ungefähr 200.000 Tonnen Mikroplastik werden allein durch die Textilindustrie pro Jahr in die Meere gespült.

Doch auch die Naturfaser Baumwolle belastet die Umwelt schwer, denn sie braucht unglaublich viel Wasser. Für ein einzelnes T-Shirt werden 2.700 Liter und für eine Jeans sogar 8.000 Liter Wasser benötigt. Auch das Färben von einem Kilo Garn verbraucht rund 60 Liter.

Um diesem enormen Wasserbedarf nachzukommen, wurde beispielsweise der Aralsee in Kasachstan und Usbekistan fast vollständig ausgetrocknet. Der See hatte mit 68.000 km² einst eine Fläche, die beinahe so groß ist wie Bayern. 2018 betrug seine Gesamtfläche nur noch knapp 7.000 km².

Auch Chemikalien, die unseren Kleidungsstücken ihre Farbe und Haptik verleihen, werden nach Gebrauch meist ungefiltert in die Umwelt geleitet. Für die sogenannte Textilveredelung (z.B. Bleichen, Färben, Bedrucken, Imprägnieren, ...) werden rund 6.500 Chemikalien verwendet unter denen sich auch Schwermetalle wie Kupfer, Arsen oder Cadmium befinden, die unter anderem nicht nur giftig, sondern auch krebserregend sein können.

Soziale Auswirkungen von Fast Fashion.

Es fängt schon mit den Baumwollbäuer:innen in Indien, China oder Pakistan an. Um eine ertragreiche Ernte zu garantieren, muss verhindert werden, dass Schädlinge die Baumwollpflanze befallen. Dafür werden den Bauern:Bäuerinnen übertriebene Pestizide verkauft, die oft nicht den Richtlinien in der EU – also dort wo die produzierte Kleidung verkauft wird – entsprechen. Die entstehende Monokultur und das versprühte Gift auf dem Feld schaden dem Boden. Oft entwickeln die verschiedenen Schädlinge auch Resistenzen und die Bauern:Bäuerinnen, die in einem Teufelskreis gefangen sind und ungeschützt das Gift auf dem Feld versprühen, leiden unter gesundheitlichen Beschwerden, Ernteaussfällen und Schulden. 16 Prozent aller Pestizide weltweit werden rein

auf Baumwollfeldern versprüht und das, obwohl diese nur 2,5 Prozent der weltweiten landwirtschaftlichen Fläche ausmachen.

Nicht nur die Pestizide aus dem Baumwollanbau sickern in den Boden und verseuchen das Grundwasser, auch das Abwasser aus den Produktionsstätten – die sich vermehrt in Bangladesch befinden – wird in die Natur geleitet. Rechtlich gesehen ist das sogar verboten, aber es fehlt schlichtweg an Kontrollen und so finden sich in Bangladeschs Flüssen unterirdische Rohre, aus denen nachts das giftige, bunte Wasser der Textilfabriken in die Natur fließt. Familien, die an den Flüssen wohnen, müssen sich und ihre Wäsche dann in genau diesem Wasser reinigen. Nicht selten leiden sie an juckenden und brennenden Hautausschlägen oder anderen gesundheitlichen Beschwerden.

Und damit nicht genug: Die Beschäftigten in den Textilfabriken arbeiten zu menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen unter mangelnden Sicherheitsvorkehrungen. 2013 stürzte die Fabrik Rana Plaza in Bangladesch ein und nahm mehr als 1.100 Menschen das Leben. Weitere Tausende wurden schwer verletzt. Zudem können die Arbeiter:innen mit ihrem Gehalt nicht einmal ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Zu den Marken, die in Rana Plaza fertigen ließen, zählen unter anderem H&M, Adler, Benetton, Zara, Kik und viele weitere westliche Brands.

Das Konzept von Fast Fashion-Brands.

Billige Mode und das schnell – bis zu 24 Kollektionen bieten Fast Fashion-Brands im Jahr an. Das bedeutet, alle zwei Wochen gibt es neue Mode in den Stores zu kaufen. Der neue Stern am Fast Fashion Himmel ist die asiatische Modekette Shein. Laut einem Bericht der schweizer NGO Public Eye bringt Shein pro Tag etwa 5.000 bis 10.000 neue Produkte auf den Markt. Die Qualität lässt hier natürlich stark zu wünschen übrig.

Die Mode bei Shein besteht fast ausschließlich aus billigem Polyester. Naturfasern sind kaum zu finden und auch die Designs werden zumeist von verschiedenen Designer:innen kopiert.

Zudem ist die textile Wertschöpfungskette vollkommen intransparent. Dennoch ist die Marke in den USA seit 2021 das verkaufstärkste Fashionunternehmen, noch vor H&M und Zara.

Doch auch in Europa haben Fast Fashion-Unternehmen großen Erfolg. Jede:r Deutsche kauft jährlich ca. 60 Kleidungsstücke und jedes fünfte davon wird nie getragen. Deutschland liegt mit seinem Konsumverhalten ungefähr 50 Prozent über dem globalen Durchschnitt. Dieser hohe Konsum an billiger Kleidung verursacht weltweit rund 92 Millionen Tonnen an Textilabfällen im Jahr. In Österreich landen laut einer Studie des Umweltbundesamts aus dem Jahr 2022 jährlich rund 220.000 Tonnen Textilien im Müll. Davon werden gerade einmal 17 Prozent recycelt, der große Rest wird verbrannt.

Fast Fashion stoppen - Second Hand shoppen.

Plattformen wie Vinted, Shpock oder Willhaben bieten die Möglichkeit, selbst Mode, die man nicht mehr trägt, zu verkaufen und auch von anderen User:innen ein hübsches Vintage-Teil zu ergattern. Wenn man lieber nicht von Privatpersonen kaufen möchte, eignen sich zum Beispiel die Websites Babäm!, Momox, Fashion 2.0 oder Sellpy. Hier kann man einkaufen wie in einem normalen Online-Shop. Ab einem gewissen Bestellwert gibt es gratis Versand und man hat auch ein begrenztes Rückgaberecht. Die Kleidung, die verkauft wird, wird von Personen, die sie nicht mehr tragen, eingeschickt und anschließend auf ihre Qualität geprüft, bevor sie in den Handel kommt.

Für alle, die lieber in Geschäften bummeln, gibt es natürlich immer noch die Möglichkeit in einen Second Hand-Shop vor Ort zu gehen. Wer sich mit dem Gedanken, bereits getragene Kleidung zu kaufen, so gar nicht anfreunden kann, der sollte sich zumindest gut überlegen, wo und wie viel neue Kleidung er oder sie kauft.

Müheles und mühsam: Österreichs Leidenschaft zum Sudern.

Katrin Kutschera.

Jammern, nörgeln, mosern, sudern. Eines der markantesten Stereotype rund um Österreicher:innen ist, dass sie sich gerne beschweren. Sei es über das Wetter, die Preise, die Menschen um sich herum. Egal was, hauptsächlich man findet etwas Negatives und bringt das zum Ausdruck

Im Gegensatz zu diesem Vorurteil ist meine Meinung klar: Es nervt mich, wenn Leute nie etwas Positives anmerken können – und das obwohl ich in Österreich geboren wurde! Womöglich bin ich eine hoffnungslose Optimistin, aber ich sehe keinen Grund darin, den eigenen Unmut bei jeder Gelegenheit kundzutun. „Halte dich von negativen Menschen fern. Sie haben ein Problem für jede Lösung“, soll Albert Einstein einst gesagt haben. Leider ist es gar nicht so einfach, sich der ganzen österreichischen Bevölkerung zu entziehen, wenn man mitten in Salzburg wohnt. Auf der Suche nach einem Ausweg wollte ich zuerst den Hintergrund wissen. Warum sudern Österreicher:innen so gerne?

Bildquelle: Unsplash



Mein Freundeskreis gab einige Erklärungen: Von Dampf ablassen über „ein bissl Selbstmitleid hilft irgendwie“ oder „Manchmal braucht man ein nickendes Zustimmung“. Das leuchtet mir noch ein, aber manch andere Antwort zeigt das auf, was ich nicht nachvollziehen kann: „Sudern macht Spaß“ aber gleichzeitig „ist es auch dumm, weil ich mich manchmal dann noch mehr ärgere“. Meine Lieblingsantwort ist das wahrscheinlich österreichischste, was ich seit langem gehört habe: „Wos dat ma sunst den gonzen Tog“ (Die Übersetzung auf Hochdeutsch: „Was würde man sonst den ganzen Tag machen?“)

Dass ich nicht die einzige Person bin, die dem Mosern entfliehen will, zeigt die typisch österreichische Band „Die Seer“ mit ihrem Lied „Suder mi net o“ – ein Lied, das mich schon seit Kindheitstagen begleitet. Natürlich rege ich mich auch ab und zu über etwas auf, anstatt den Ärger in mich reinzufressen. Aber es ist wichtig, einen guten Ausgleich zu finden. Eine Bekannte von mir brachte es auf den Punkt: „Man soll das Jammern nicht zum Hobby zu machen“.

Als ich meiner Freundin wiederholt von meinen Gedanken zu dem Thema berichtete, hielt sie eines Tages kurz inne. Ich habe ihre Antwort gespannt erwartet, als sie etwas sagte, was mein Weltbild (oder eher Selbstbild) veränderte: „Ist dir schon aufgefallen, dass du dich immer wieder darüber beschwerst, dass sich andere beschweren?“

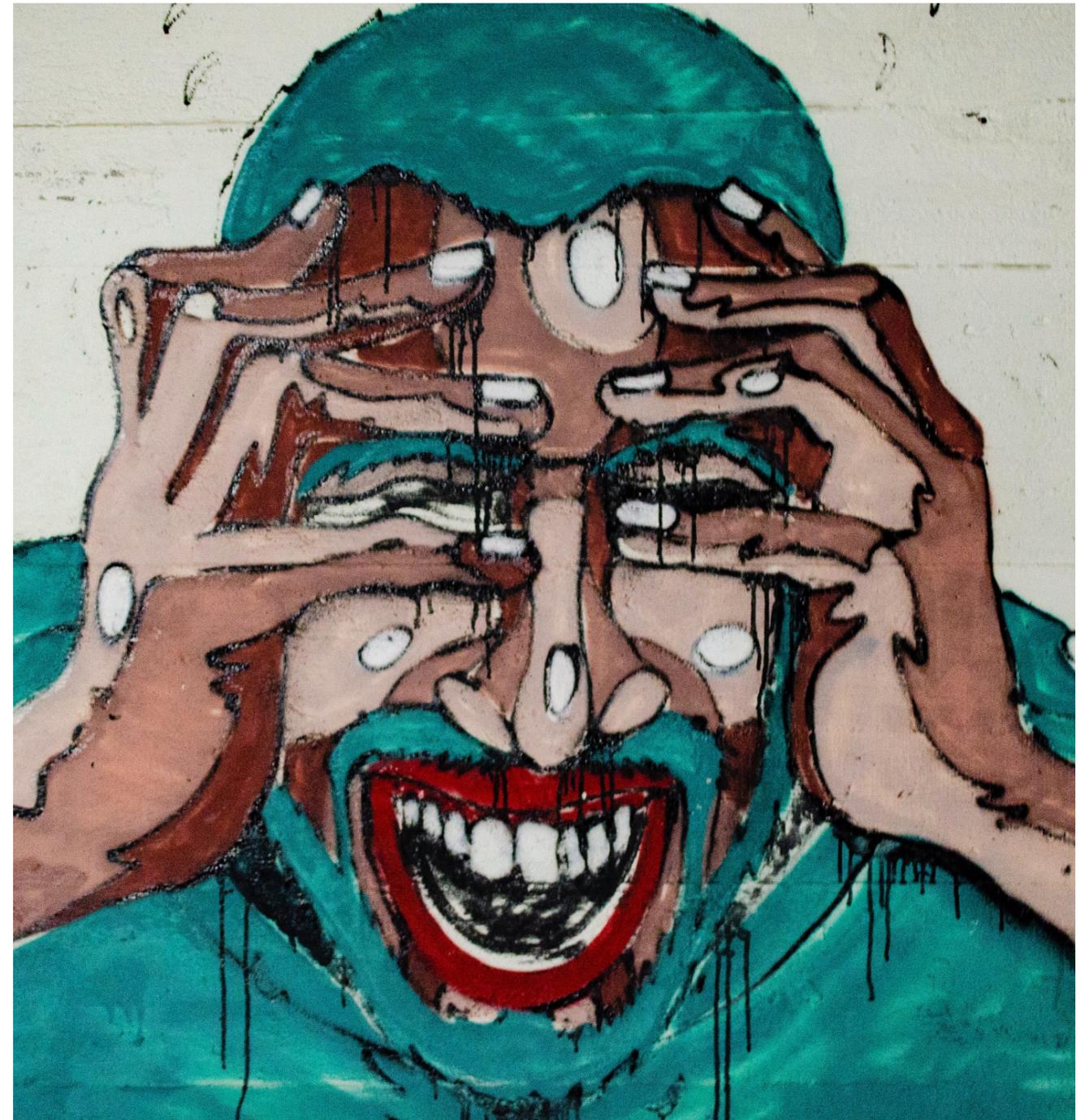
Ich brauchte einen Moment, um das zu verarbeiten. Ich bin dem Sudern zum Opfer gefallen.

Schlussendlich entspreche ich also doch dem Bild der typischen Österreicher:innen.

Und um das ganze noch auf die Spitze zu treiben:

Auch dieser Artikel ist in gewisser Weise jammern. Was soll ich sagen, vielleicht liegt uns das Sudern einfach im Blut.

Bildquelle: Unsplash



Your next-door fangirl goes too far?

Nicole Reiter.

Das „Fangirling“, ohne jegliche Frage ein bekannter Begriff in unserer Gesellschaft. Brennende Leidenschaft zwischen Bergen aus Fanmerch, schlaflose Nächte voller Bingereading, haufenweise „Procrastination Material“ vom Feinsten und einfach nur die vollkommene Hingabe zum eigenen Fandom. Doch was tun, wenn man etwas vielleicht ein wenig zu sehr liebt? Gibt es so etwas wie „zu viel Leidenschaft“ überhaupt?

„Just one more!“

„Nur noch eine Folge und dann ist Schluss ...“, ein wahrlich verhängnisvoller und nur allzu bekannter Satz. Seien wir uns doch ehrlich, in gewisser Weise ist schlicht und einfach jede:r ein Fan. Ob es nun das so geliebte und bereits sehr abgegriffene Buch ist, oder eben die Serie, bei der man einfach nicht aufhören kann, sie anzusehen. Und das ist doch gut so, das Fan-Dasein. Inspiration, Begeisterung, Vernetzung und ab und zu ein wenig Netflix anstelle von Uni-Texten lesen (um mal „abzuschalten“). Aber das Fan-Dasein kann ebenso eine Blindheit mit sich bringen, eine Blindheit gegenüber der realen Welt. Der Weg vom „etwas mögen“ zum Gelegenheits-Fan bis hin zur Obsession oder gar Besessenheit ist ein langer. Aber es stellt sich die Frage, wo die Grenze ist, die überschritten wird. Die Grenze, bei der das „Fangirling“ zu weit geht.

„My fandom, my family!“

Von Menschen umringt zu sein, die für das gleiche brennen und das starke Gefühl des Dazugehörens ausstrahlen (wie es Fandoms tun), klingt fürs Erste eigentlich nach einer wundervollen Art, der psychischen Gesundheit etwas Gutes zu tun. Und das ist es auch, aber eben nur in Maßen, denn es versteckt sich eine sehr reale Gefahr hinter den ganzen Fandom-Fantasien. Diese kompliziert gewebte Fantasiewelt der Fandoms kann sich nämlich zu einer Welt entwickeln, die jeden einzelnen Aspekt, welchen wir aus der realen Welt kennen, schlichtweg in den Schatten stellt. Es entsteht der Wille, in diese Fantasiewelt aus Fanfictions, träumerischen Vorstellungen und Co. zu entfliehen um die (um einiges schlechter erscheinende) Realität währenddessen so lange auszublenden, wie es nur möglich ist. Über einen längeren Zeitraum kann so sehr schnell eine gewisse Fremdheit gegenüber dem wirklichen Leben entstehen, die fatale Folgen mit sich bringen kann.



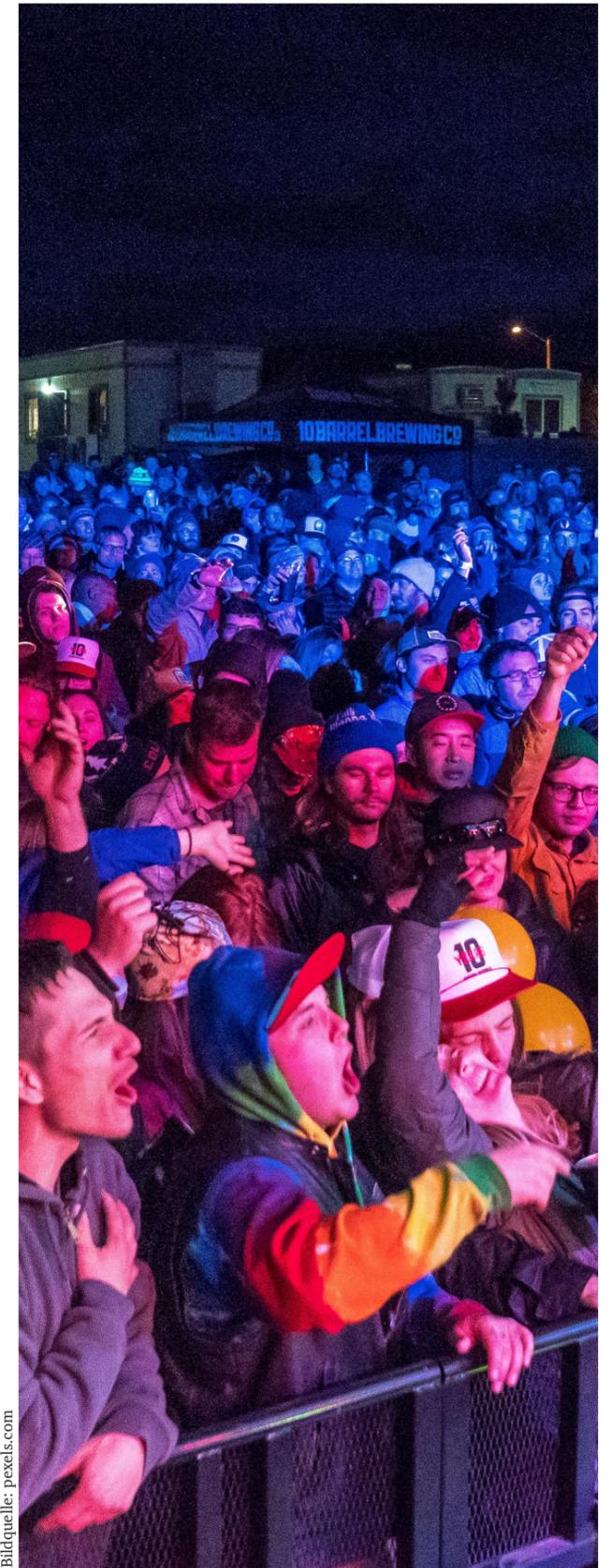
Bildquelle: pexels.com

„I used to be normal!“

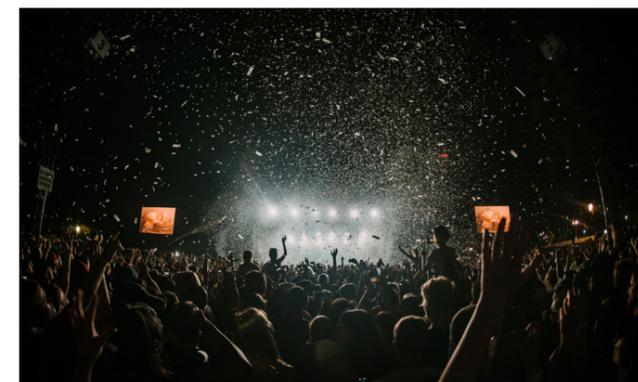
Für Fans gibt es oft kein Zurück mehr, wenn sie einmal diesen Schritt zur beinahe krankhaften Obsession gemacht haben und vollkommen isoliert in ihrer eigenen Fantasywelt aus Boybands oder sonstigem leben. Hysterie, obszöne Fantasievorstellungen und unrealistische Weltanschauungen gehören zum Alltag. Eine Dokumentation mit dem Titel „I used to be normal“ beschreibt genau diesen Alltag, diese süchtig machende Besessenheit. Es wird klar, dass es, egal ob Boyband oder Anime, Reality-Star oder Buchreihe, was auch immer das Zentrum des Fandoms sein mag, seine enorm exzessiven Anhänger:innen unermesslich verändert und ihnen die Verbindung zur Realität abschneidet.

„Fantasy? Reality? Passion!“

Das „Fangirling“ birgt somit auch gewisse Schattenseiten. Zu bedenken bleibt, dass die starke Leidenschaft etwas – wie das Fan-Dasein – Farbe in unser Leben bringt, jedoch unter bestimmten Umständen auch enorm ausarten kann. Man sollte nicht durch die eigene Leidenschaft den Umgang mit der Realität verlieren. Eine Leidenschaft, genauso wie das eventuell dazugehörige Fandom, stellt eine Inspiration dar, also einen Weg, unser Leben, unsere Realität, zu gestalten. Eine Realität, die nicht einfach blind durch die Fandom-Fantasiewelt komplett ersetzt wird, sondern eine wahre Realität, die durch unsere Leidenschaften gewissenhaft bereichert wird.



Bildquelle: pexels.com



Bildquelle: pexels.com

Ein Lob der seichten Leidenschaften.

Alexander Macho.

Die Romanzenliteratur steht für unser Bedürfnis, immer wieder von denselben Geschichten abgeholt zu werden. Ist das so schlimm?

Der geheimnisvolle Fremde mit dem dunklen Geheimnis. Die unschuldige Protagonistin mit Schwächen und einer gewissen Naivität. Die zahlreichen Verwicklungen und verschlungenen Wendungen, die unweigerlich zum (bitter)süßen Ende führen. Je nach Alter und Zielgruppe noch eine gewisse Prise Erotik eingesprenkelt.

Das ist die Grundformel von Romance-Romanen, die vom Anspruch her eine Stufe über den Bahnsohftchen stehen, auf denen scheinbar immer derselbe männliche Kerl dieselbe Dame umarmt. Sie gehören neben Krimi und Thriller, Historienroman und Fantasy zu den wichtigsten Genres in der Unterhaltungsliteratur.

Aber wo zum Beispiel Krimis in ganz verschiedener Gestalt auftauchen können – zwischen einem Miss-Marple-Krimi, einem Regionalkrimi oder etwa einem skandinavischen Psychothriller tun sich Welten auf – umschließen romantische Romane meist ein und dasselbe Schema. Besonders ersichtlich wird das, wenn sie sich mit anderen Genres verbinden, etwa als „Romantasy“ – ein Fantasy-Setting mit Magie, Übernatürlichkeit und mythischen Wesen dient als Kulisse und dramatische Würze für ein gutes altes Liebesdreieck. Ein Klassiker ist hier natürlich die „Twilight“-Buchreihe, die im Fahrwasser des Harry-Potter-Booms in genau diese Kerbe geschlagen hat. Dazu passt auch, dass E. L. James’ „50 Shades of Grey“,

das vorläufig letzte große Aufflammen von Genre-Liebesliteratur im Mainstream, als Fan-Fiction von Stephenie Meyers Teenagervampir-Saga „Twilight“ entstanden ist. Vielleicht sollte mal jemand etwas Ähnliches mit Thrillern versuchen?

Ein Teilaspekt des Ganzen ist der Trend zur Serialisierung. Kaum noch ein teurerer Film, der sich in die Kinos wagt, ohne Teil eines Cinematic Universe zu sein. Längst denken auch Romanautor:innen in den Begriffen „Spin-off“, „Prequel“ und „Back-Story“, die ursprünglich aus dem Film- und TV-Bereich stammen. So wie bei den Influencer:innen, denen wir folgen, möchten wir auch in unserer Fiktion von bekannten Gesichtern begrüßt werden.

Kulturpessimist:innen würden hier einwenden, dass das eine traurige Entwicklung ist. Sollten wir nicht neugieriger sein auf andere, neue



Bildquelle: pixabay.com



Bildquelle: pixabay.com

Geschichten? Sollten wir nicht versuchen, der Frage vom Unterschied zwischen Wirklichkeit und ihrer Abbildung etwas Neues abzugewinnen? Sollten wir uns nicht aus unserer Schale wagen und uns Herausforderungen stellen?

Genau hier liegt die Krux. Warum konsumieren wir – um einen geladenen Begriff zu verwenden – Unterhaltung? Um uns abzulenken, um aus unserem Alltag herausgehoben zu werden und anderes zu erleben. Aber vielleicht auch, um Bedürfnisse zu stillen, die uns in der Realität verwehrt bleiben. Um Freundschaft und, ja, auch Romantik zu erleben. Kunst kann auch Unterhaltung sein, aber Unterhaltung stellt nicht den Anspruch, Kunst zu sein. Nur weil sie sich in ihrer Form oft ähneln – beides kann Musik, Film, ein Buch oder ein Comic sein –, darf man sie nicht nach denselben Richtlinien beurteilen.

Ich war selbst lange Kulturpessimist. Ein Literaturstudium neigt dazu, einen in diese

Richtung kippen zu lassen. Aber nachdem man eine Weile auf der Welt war, neigt man dazu, mit milderer Augen auf die Strategien zu blicken, mit denen seine Mitmenschen durch die mitunter krasse Kälte, Gleichgültigkeit und Tristheit der Welt navigieren. Wenn man davor in eine heile, melodramatische und erregende Welt flüchten will, mit ein wenig Leidenschaft – warum denn nicht? Warum eigentlich nicht?

Impressum:

Medieninhaber:in: Hochschüler:innenschaft an der
Universität Salzburg,
Kaigasse 28, 5020 Salzburg, Telefon: 0662/80446023
Mail: stv.kowi@oeh-salzburg.at

Verantwortlich für den Inhalt:

Studienvertretung Kommunikationswissenschaft

Redaktion:

Cedric Keller, Katrin Kutschera, Nora Junkert,
Jana Eglseer, Maximilian Helmers, Manuel Gruber,
Maximilian Kaufmann, Laura Hemetsberger,
Antonia Hielle, Alexander Macho, Katharina
Mügler, Eva Ramsauer, Nicole Reiter, Erik
Schwaiger, Isabella Zajontz

Layout: Lili Wallinger

Druckerei: Printcenter, Kapitelgasse 5-7, 5020 Salz-
burg

Auflage: 100 Stück.

UNSERE AUTOR:INNEN.



Antonia Hielle.



Laura Hemetsberger.



Erik Schwaiger.



Manuel Gruber.



Alexander Macho.



Katharina Mügler.



Isabella Zajontz.



Maximilian Helters.



Maximilian Kaufmann.



Eva Ramsauer.



Nicole Reiter.

UND...

Grafikdesign von...



Lili Wallinger.



MACH MIT.

Du bist leidenschaftlich, kreativ und möchtest einmal einen eigenen Text veröffentlichen? Der PUNKT. ist das Medium der StV Kommunikationswissenschaft und somit von und für Studierende. Bei uns kannst du erste Erfahrungen sammeln und einen Blick hinter die Kulissen eines Printmediums werfen.

Mach mit - bei der nächsten Ausgabe!

Schreib einfach
eine E-Mail an
stv.kowi@oeh-salzburg.at
mit dem Betreff
„PUNKT-Redaktion“